

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusteile oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermstr. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Mosse.

N<sup>o</sup> 4.

Schandau, Sonnabend, den 14. Januar

1893.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung,

##### die Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle betr.

Nach §§ 22 und 25 der Deutschen Wehrordnung vom 11. Februar 1888 beginnt die Militärpflicht mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht der Wehrpflichtigen endgiltig entschieden ist.

Nach Beginn der Militärpflicht haben die Wehrpflichtigen sich zur Rekrutirungsstammrolle anzumelden und hat die Anmeldung bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, zu erfolgen. Im Mangel eines dauernden Aufenthaltes hat er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnortes, d. h. desjenigen Ortes, an welchem sein oder seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet, zu melden.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie ihren dauernden Aufenthalt und daher zur Stammrolle sich anzumelden haben, zeitig abwesend, (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute u. s. w.) so haben ihre Eltern, Vormünder, Ehe-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort nach einem andern Aushebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies zur Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde des bisherigen Aufenthaltes oder Wohnortes, als auch nach der Ankunft der des neuen Ortes spätestens innerhalb dreier Tage und zwar zur Vermeidung einer Geldstrafe von 30 Mark oder einer Haftstrafe bis zu drei Tagen zu melden.

Es werden daher hiermit alle diejenigen, welche nach den vorgedachten Bestimmungen der deutschen Wehrordnung hier meldepflichtig sind, aufgefordert, sich in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar d. J.

bekanntlich in die Rekrutirungsstammrolle bei der unterzeichneten Behörde unter Vorbringung ihrer Geburtsurkunde oder Tauf- und Geburtsurkunde anzumelden.

Schandau, am 4. Januar 1893.

Der Stadtrat.  
Bürgerm. Wied.

#### Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf §§ 1 und 4 des Regulativs für die Erhebung der Hundesteuer in der Stadt Schandau vom 30. November 1888 wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen, welche am 10. Januar 1893 einen oder mehrere Hunde besitzen, dieselben spätestens den 15. Januar dieses Jahres bei der Stadtsteuer-Einnahme hier zur Versteuerung anzumelden haben und daß die Einzahlung der Steuer in der Zeit

vom 25. bis 31. Januar dieses Jahres

bei Vermeidung der auf die Hinterziehung der Hundesteuer gesetzten Strafe zu erfolgen hat. Bemerkung wird hierbei noch, daß die Hundebesitzer, deren Hunde nach Ablauf des

### Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder

nimmt der Unterzeichnete Montag, den 16. d. M., vormittags 11 Uhr für die erste,  $\frac{1}{2}$  12 Uhr für die zweite Bürgerische entgegen. Für jedes Kind ist der Impfschein, für jedes nicht hier geborene außerdem die Geburtsurkunde, bez. das Taufzeugnis beizubringen. Schulpflichtig werden diejenigen Kinder, welche zu Ostern das 6. Lebensjahr erfüllen; ausnahmsfähig sind außer diesen nur solche, welche bis zum 30. Juni das 6. Lebensjahr vollenden.

Schandau, den 13. Januar 1893.

Schuldirektor Dresler.

### Nichtamtlicher Theil.

#### Die Regierungskrise in Frankreich.

Mit einer berechtigten Auspielung an ein bekanntes Dichterverbitt kann man von den politischen Zuständen des heutigen Frankreich sagen: Es raht der Pfuhl des Panamascandals und will sein Opfer haben! Zweifelhaft bleibt in der großen Regierungskrise nur, ob das Opfer des rasenden Pfahls die Republik selbst oder nur sämtliche leitende Staatsmänner derselben sein werden. In den letzten Wochen war der bisherige Kriegsminister Freycinet durch seinen aufgedeckten früheren Verkehr mit einem der Unterhändler des Panama-Unternehmens, den berühmten Cornelius Herz, welcher hauptsächlich die famosen Trinkgelber an die Abgeordneten und die Zeitungen vertheilt hat, so schwer compromittirt worden, daß an sein Verbleiben im Ministerium nicht zu denken war, ähnlich erging es mehreren anderen Ministern wie Loubet und Tirard, so daß bei dem Beginn der neuen Kammeression am 10. Januar eine neue Ministerkrisis ausbrach. Das gesammte Cabinet richtete dem Präsidenten der Republik, Herrn Carnot, seine Entlassung ein. Carnot beauftragte aber sofort den bisherigen Ministerpräsidenten Ribot mit der Bildung eines neuen Cabinets, welches inzwischen auch nothdürftig zusammengestellt worden ist. An Stelle der auscheidenden Minister Freycinet, Loubet und Genossen sind die Minister Develle (Auswärtiges), General Voisin (Krieg) und Vigier eingetreten. Keineswegs ist aber durch diese neue Ministerkrisis die Regierungskrise in Frankreich selbst beendet, denn mit einem

Eifer, der einer besseren Sache werth wäre, arbeiten die offenen und geheimen Acteure des Panama-Scandals an der „Säuberung“. Leider weiß man nur noch immer nicht, ob diese Säuberung der guten französischen Republik selbst oder der Aufrichtung eines neuen französischen Kaiserreiches gelten soll. Man munkelt in Paris viel davon, daß zwei ehrenwerthe und früher sehr angesehene Republikaner, die Staatsmänner und ehemaligen Minister Briffon und Constans, die moralischen Urheber des Säuberungsprozesses seien, andererseits wird aber auch behauptet, daß die Ankläger Andrieux und Genossen nur einen Nachhall des Doulangismus an der Republik veräbten. Klar ist in der großen Krise nur so viel, daß fast alle Autorität der republikanischen Regierung in Frankreich erschüttert ist, denn die Verdächtigungen in den schmutzigen Dingen des Panama-Scandals richten sich direct gegen die Spitzen der früheren Regierungsvorsteher und die soeben abgegangenen Minister, und selbst der Präsident Carnot wird zu verdächtigen gesucht. Wie eine derartige politische Krise enden wird, ob mit der Säuberung und Befestigung der Republik oder mit der Zerstörung derselben, das kann heute noch kein Mensch voraussagen. Versucht man indessen die Dinge in Frankreich von allgemeinen politischen Gesichtspunkten aus zu beurtheilen, so darf man wohl sagen, daß für einen fähigen General oder einen waghalsigen Prätextenden der Napoleoniden oder Orleansisten die Aussichten, die französische Republik zu stürzen, sehr günstig sind. Indessen muß dagegen auch hervorgehoben werden, daß es jetzt in Frank-

reich keinen General mit großem politischen Anhang giebt, und daß sämtliche bonapartistische und orleanistische Prinzen in der Verbannung leben, also die Republikaner seit Jahren auf der Hut gewesen sind und auch noch scharfe Wacht halten. So haben seit vier Wochen sämtliche französische Generale sehr strenge Ordres, um etwaige Putschversuche zu unterdrücken. In Paris sind jeden Tag zehntausend Mann Infanterie, dreitausend Mann Kavallerie und mehrere reitende Batterien aufgebildet, bez. auf einer Anzahl Plätze vertheilt, um Aufstände niederzuhalten. Diese Maßregeln dürften den revolutionslustigen pariser Mob immer noch einigen Respekt einflößen.

#### Locales und Sächsisches.

Schandau. Zu Ehren des Ende vergangenen Jahres aus hiesigem Rathcollegium ausgeschiedenen Hrn. Stadtraths G. Korfner fand am Montag Abend im Kurhaus ein Wahl statt. Dem Genannten, der lange Jahre als Stadtrath, sowie als Vorsitzender der Badeverwaltung eine höchst anerkannt werthe Thätigkeit entfaltet hat, wurde dabei durch eine längere Ansprache des Herrn Bürgermeisters Wied der wärmste Dank für sein erfolgreiches, pflichtgetreues und uneigennütziges Wirken ausgesprochen.

Am Montag Abend fand im hiesigen Schützenhause der Ball der Jäger-Compagnie hiesiger Schützengesellschaft statt und hatte für die Theilnehmenden einen guten Verlauf. Leider waren diesmal von den geladenen Gästen sehr wenig erschienen, trotzdem verschiedene gesungene humoristische

gedachten Steuertermins außerhalb der Häuser, Geschäfte und sonstigen geschlossenen Localitäten ohne die für das laufende Jahr gültige Steuerkarte am Halsbände betroffen werden, soweit keine Steuerhinterziehung vorliegt, in eine Geldstrafe von 3 M. verfallen. Schandau, am 4. Januar 1893.

Der Stadtrath.  
Bürgerm. Wied.

#### Bekanntmachung.

Nachdem zu dem Regulative, das Lohnfuhrwesen in der Stadt Schandau während der Sommermonate betr., vom 4. Mai 1888 der nachstehend abgedruckte I. Nachtrag aufgestellt worden ist, wird derselbe hiermit mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die darin enthaltenen Bestimmungen sofort in Kraft treten. Schandau, am 9. Januar 1893.

Der Stadtrat.  
Bürgerm. Wied.

#### I. Nachtrag

zu dem Regulative, das Lohnfuhrwesen in der Stadt Schandau während der Sommermonate betreffend, vom 4. Mai 1888.

Die Vorschrift in § 11 unter 2 A. 1 wird aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

1. Von der Stadt nach dem Bahnhofe und umgekehrt zweispännig 2 M. — Pf., einpännig 1 M. 25 Pf. — Reisegepäck im Gewichte bis zu 20 kg ist unentgeltlich zu befördern. Für jede weiteren angefangenen 20 kg sind 25 Pf. zu entrichten. Von abends 10 Uhr bis früh 6 Uhr ist der doppelte Betrag der vorstehenden Taxen zu bezahlen.

Hierbei werden als die äußersten Punkte des Stadtbezirks, bis zu welchen beziehungsweise von welchen aus nach obigen Taxpreisen zu fahren ist, folgende bestimmt:

1. Im Osten. Die östliche Grenze des zum königl. Forstrentamtgebäude gehörigen Gartens in der Postelwigerstraße.  
2. Im Nordosten. Das Schützenhaus an der Kuhstallstraße.  
3. Im Norden. Das Bassin der städtischen sogenannten Faulenwasserleitung an der Sebnitzer Chaussee.

Liegt der Anfang- oder Endpunkt einer Fuhr von oder nach dem Bahnhofe zwar noch innerhalb des Stadtweichbilds, reicht aber über die vorstehend bestimmten Grenzlinien hinaus, so erhöht sich die festgesetzte Personentaxe bei zweispännigen Fuhrern um 50 Pf., bei Einpännern um 25 Pf., während die Gepäcktaxe unverändert bleibt.

#### Bekanntmachung.

Die für die hiesige Stadtgemeinde im laufenden Jahre zu leistenden Fuhrten sollen von uns an den Mindestfordernden vergeben werden. Formulare zu den von den Bewerbern auszufüllenden Blanquets liegen in unserer Rathsexpedition bereit und sind solche innerhalb drei Tagen ausgefüllt und mit der Unterschrift des betreffenden Bewerbers versehen, anher zurückzugeben.

Schandau, am 11. Januar 1893.

Der Stadtrat.  
Bürgerm. Wied.





## Filiale der Vereinsbank zu Pirna in Schandau

### Bankgeschäft und Wechselstube.

Wir übernehmen Gelder zur Verzinsung gegen Rechnungsbuch bis auf Weiteres

bei täglicher Verfügung à 3 %  
bei einmonatlicher Kündigung à 3 1/2 %  
bei dreimonatlicher Kündigung à 4 %  
bei sechsmonatlicher Kündigung à 4 1/2 %

## Das Putzgeschäft von Helene Behr,

Schandau, Poststraße 30,  
empfiehlt zur **Ball-Saison**  
**reizende Neuheiten in Blumen,  
Ballkragen, Shawls, Fichus, Schleifen,  
Haar-Spangen und Rüschen.**  
Strümpfe und Handschuhe sind in allen Farben am Lager.  
Auch ist daselbst ein feiner Masken-Anzug zu verleihen.

## B. Willweber,

Juwelier und Graveur,  
An der Kirche, Schandau, An der Kirche,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von  
**Gold- u. Silberwaaren**  
unter Garantie des Feingehaltes und der  
Haltbarkeit.  
Werkstatt für Reparaturen  
und Umarbeiten.  
**Billigste Preise.**  
Einkauf von altem Gold,  
Silber und Münzen.

Schandau, Badstr. 157. **Albrechtsburg.** Schandau, Badstr. 157.

Solide Anfertigung sämtl. Polsterarbeiten in und ausser d. Hause. Billige Preise.

Grosses Lager in Polster- und Tischlermöbeln in verschiedenen Preislagen. Reiche Auswahl in Stühlen, Spiegeln.  
**Carl Micksch.**

Alle Reparaturen gut, schnell u. billig. Prämiirt für gute Arbeiten 1879.

Reichhaltiges Schuhwaaren-Lager. Anfertigung von Beschuhungen jeder Art nach Maass. Filzschuh-Lager.  
**Ernst Schicktansky.**

## frei und schön gelegene Wohnung,

bestehend aus 6-8 Zimmern, sowie Zubehör, womöglich mit Garten, wird vom 1. April an oder auch später gesucht. Anträge zu richten unter **P. 4330** an **Rudolf Rosse, Dresden.** Dr. c. 2193

## Eine größere und eine kleinere Wohnung

ist im **Cyrium** zu vermieten. **Stube, Kammer und Zubehör** sind vom 1. April an zu vermieten Haus „**Flora**“.

## Zwei Wohnungen,

bestehend aus einer Stube, Kammer und Küche, sowie einer Stube und zwei Kammern, sind mit allem Zubehör sofort zu **vermieten** und am 1. April zu beziehen bei **Ed. Endler, Postelwitz.**

**Verloren** wurde am Dienstag Abend von meiner Wohnung aus bis zur Wittwe Weese, Schnitzergasse, ein **Portemonnaie** mit Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges abzugeben bei **Bruno Gille, Stelmacher.**

## Gasthof z. Bielathal, Gütten.

Donnerstag, den 19. Januar **Karpen-Schmaus.**

## Schützenhaus zu Hohnstein. Montag, den 30. Januar a. c. großer öffentlicher Masken-Ball.

Billets für 1 Mk. sind zu haben bei den Herren **Aug. Richter, Aug. Uhlig, Robert Meißle, Hermann Vogel, Hermann Richter, Carl Berger** und **Hermann Duck.** An der Kasse 1 Mark 20 Pf.  
Kassenöffnung abends 7 Uhr. Anfang des Balles 8 Uhr. Demaskierung 10 Uhr.  
Zu diesem öffentlichen Maskenball werden die Bewohner von Hohnstein und Umgegend hierdurch freundlichst eingeladen.  
Hohnstein, im Januar 1893.  
**Die Schützen-Gesellschaft.**

## Maurer- und Zimmerer-Verein für Schandau u. Umgegend.

**Sonntag, d. 15. Jan. Nachm. 3 Uhr**  
**General-Versammlung**  
im Vereinslokale.  
**Tagesordnung:**  
1. Vorlage und Nichtigsprechen der Jahresrechnung pr. 1892.  
2. Sämmtliche Neuwahlen.  
3. Anträge.

**Sonnabend, den 14. Januar**  
abends 7 Uhr findet in Schneider's Restauration (Zimmer rechts)  
**Vorstands-Sitzung**  
statt, zu welcher alle Vorstandsmitglieder, sowie die gewählte Rechnungs-Prüfungskommission um pünktliches Erscheinen, die Abtheilungsführer aber um Mitbringen ihrer Abtheilungs-Bücher ersucht werden.  
Der Vorsteher  
**Leber. Hofmann.**

## Arbeiter-Unterstützungs-Verein für Schandau und Umgegend.

**Das 23. Stiftungsfest,**  
bestehend in  
**Theater und Ball,**  
findet nächsten  
**Sonntag, den 15. Januar c.**  
abends 8 Uhr  
in den Hegenbarth'schen Sälen statt.  
Die geehrten Mitglieder mit ihren lieben Angehörigen werden hierzu freundlichst eingeladen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.  
Vereinszeichen sind anzulegen.  
Der Vorstand.

## Hegenbarth's Etablissement.

Montag, den 16. Jan.  
**1. Familien-Abend**  
des  
**Männergesangsvereins „Eintracht“**,  
Anfang pünktlich 8 Uhr.  
Gäste, welche durch Mitglieder eingeführt werden, sind herzlich willkommen.

## Schiffer-Verein für Schandau und Umgegend.

Unser diesjähriges  
**Stiftungs-Fest**  
findet besonderer Umstände halber schon  
**Donnerstag, den 19. Januar**  
abends 8 Uhr  
im hiesigen **Schützenhause**  
statt. Einer recht zahlreichen Theilnahme seitens der Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste sieht freundlichst entgegen  
**der Vorstand.**  
Vereinszeichen sind anzulegen.

## Sonntag Nachmittag von 2 bis 5 Uhr auf der Eis-Bahn

## großes Concert.

**Gustav Hauschild.**  
„Gasthof zur Sennerhütte“ in Gohrisch.  
Sonntag, d. 15. Jan. v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik.**  
Hochachtungsvoll **Otto Aretschel.**

## Gasthaus Prossen.

Sonntag, den 15. Januar  
**Jugendvereinsball**  
wozu ergebenst einladet **der Vorstand.**

## Gasthof 3 Fichten, Reinhardsdorf.

Sonntag, den 15. Januar  
**Bockbier-Fest und Starkbier-Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **G. Schetzl.**

## Sänsler's Restaurant

Heute Sonnabend  
**Schlachtfest**  
Vorm. **Wellfleisch**, später **Leberwurstchen** und **frische Wurst**, sowie **abends Schweinsknochen** mit Sauerkraut und Röschen. Um gütigen Besuch bittet  
achtungsvoll **S. Sänsler.**

## Gasthof Vorschdorf.

Sonntag, den 15. Januar  
**Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet **D. Müller.**

## Gasthof zur Carolabrücke, Wendischfähre.

Sonntag, den 15. Jan. v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik.**  
Um zahlreichen Besuch bittet **S. Kopyrasch.**

## Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 15. Jan. v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik** à Tour 5 J.  
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Meisel.**

## Vorläufige Anzeige.

Donnerstag, den 19. Jan. öffentlicher  
**Masken-Ball.**  
Billets im Vorverkauf 1 Mk., an der Kasse 1,20 Mk. Näheres durch Plakate.  
**E. Meisel.**

**Masken-Costüme** sind bei Herrn **Dörre, Schandau „Stadt Trilly“** zu verleihen, sowie Billets im Vorverkauf zu haben.

## Gasthof Kleinhennersdorf.

Sonntag, den 15. Januar  
**Tanzmusik,**  
à Tour 5 Pf.  
wozu ergebenst einladet **Fr. Niemer.**

## Gasthof zu Schöna.

Sonntag, den 15. Januar  
**Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **S. Ray.**

## Bratwurstschmaus u. Tanzmusik

im Erbgericht zu Altendorf, wozu ergebenst einladet **G. Ray.**

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem Begräbnisse unserer theuren Entschlafenen, drängt es uns, dafür **den innigsten Dank** auszusprechen. Dank meinen lieben Sangesbrüdern für den erhabenden Gesang am Vorabende des Begräbnistages. Dank meinen lieben Kameraden vom **Maurer- u. Zimmerer-, sowie vom Arbeiter-Unterstützungs-Verein** für ihre Theilnahme. Dank für den überreichen **Blumenschmuck**, wie auch für die zahlreiche **Begleitung zur letzten Ruhestätte.**  
Allen nochmals verbindlichsten Dank.  
Schandau, am Begräbnistage.  
**August Hering**  
nebst Kindern.

## Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers so früh dahingeshiedenen lieben und theuren Sohnes **Bernhard**  
drängt es uns, allen Verwandten und Freunden, welche während der Krankheit und beim Tode desselben ihre Liebe bezeugten, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dank aber auch Allen für den überaus reichen **Blumenschmuck** und für die zahlreiche **Begleitung zur letzten Ruhestätte**, sowie der geehrten Jugend für das bereitwillige Tragen.  
Widye Gott Allen solche uns erwiesene Liebe reichlich vergelten.  
Du aber, lieber **Bernhard**, schlafe wohl!  
In früh warst Du des Todes Deute,  
Der Eltern Trostsin, höchstes Glück.  
Du lebtest und ja nur zur Freude,  
Es zeigte Liebe, hieß Dein Glück.  
Du hattest sonst nie Schmerz empfunden,  
Dein kleines Herz es war so gut,  
Dast noch in manchen Abendstunden  
So lieb im Eltern Arm geruht.  
So schlammere sanft, Du hotter Anabe,  
Der Du zu früh von uns mußt' gehn.  
Schlaf ruhig in dem kleinen Grabe,  
Bis einstens wir uns wiederseh'n.  
Postelwitz, den 11. Januar 1893.  
Die trauernde Familie **Richter.**

# Sächsisches Sonntagsblatt

Beilage  
zur  
„Sächsischen Elb-Beitung.“  
Verlag von Legler u. Jenner in Schandau.

Nr. 2.

1893.

## Der Lindenhof.

Novelle von M. Ernst.

(Fortf.) (Nachdruck verboten.)  
„Wie zeigt sich Tarnow bei uns.“  
„Sehr liebenswürdig, besonders gegen  
Deine Schwester.“

Sie hatten das Chauffeehaus erreicht und  
schüttelten sich die Hand zum Abschied.  
„Laß Du Dich doch sehen Hans. Ich  
werde nicht oft bei Euch sein können.“  
„Ich komme. Verlaß Dich darauf. Leb-  
wohl, lieber Wolf.“  
„Lebwohl.“

tung nach dem Lindenhofe ein. Es war  
dunkel geworden, als er den Hof betrat, um  
ihn bald wieder zu verlassen.  
Es saßen noch Kurgäste unter den Bäumen  
im Garten. Im Wohnzimmer aber sah er  
den Freiherrn im Gespräch mit den Eltern.  
Schweigend entfernte er sich. Sollte Tarnow



### Cantalusqualen.

„Und Elisabeth?“  
„Ich bin mir nicht klar geworden. Du  
wirfst ja selbst urtheilen. Jedenfalls hast Du  
Gelegenheit.“

Noch ein fester Truch der Hand, und die  
Freunde trennten sich.  
Der Amtsrichter lehrte nach D . . . zu-  
rück. Wolfgang von Nodet schlug die Rich-

Zeuge Ihres Wiedersehens werden? Nimmer-  
mehr! In seinen Mantel gehüllt, betrat er  
den Wald, um noch später zurückzukehren.  
Hell und freundlich leuchtete der Mond, und

immer tiefer gerieth der Künstler in den Wald. Mächtig ergriff ihn die zauberische Schönheit der ihn umgebenden Natur, und für den Augenblick vergaß er Alles, Heimkehr und Vaterhaus. So gelangte er an den See, den er aus seiner Knabenzeit noch so sehr liebte. Fast unheimlich spiegelte sich der Mond in der dunkeln Wasserfläche und auf dem Felsgestein glitzerte und funkelte es wie Silber. Dichtes Rohr ragte aus dem Wasser und schwermüthig schwammen prächtige Lilien auf der glatten, geheimnißvollen Fläche. Seltsame Gestalten bildeten die Weiden, und wie ein vicinöses Flüstern klang es um den einsamen Träumer.

Schweigend lehnte der Künstler am Stamme einer mächtigen Tanne. Er hätte stundenlang so stehen und dem Flüstern lauschen mögen und sein Künstlerauge an der romantischen Schönheit ringsum berauschen.

Mancherlei Sagen waren über den Teufelssee verbreitet und das abergläubische Landvolk vermied nach eingebrochener Dunkelheit in seine Nähe zu kommen. Wolfgang von Rodeck kannte keine Furcht. Lange noch stand er und träumte, und mit Gewalt riß er sich endlich los, um heimzukehren.

Tarnow hatte J . . . fast erreicht, als der Künstler das Vaterhaus wieder betrat. Zögernd setzte er den Fuß über die heimatliche Schwelle.

v.

In der einfach eingerichteten Wohnstube ging der Besitzer des Lindenhofes, die Hände auf dem Rücken, auf und nieder. Ueber sein strenges, energisches Antlitz flog es wie Wetterleuchten.

„Kein Wort mehr, Hedwig, wandte er sich, seinen Gang unterbrechend, an seine Frau. Es ist umsonst. Wolfgang erhält die Stube, die er schon als Knabe bewohnte. Und damit abgemacht!“

„Aber er ist nicht mehr der Knabe von früher, Robert. Er ist verwöhnt. Sieh ihn doch eins der Fremdenzimmer.“

„Verwöhnt?“ Rodeck lachte auf. „Hätte sollen in der Residenz bleiben. Habe ihn nicht gerufen.“

„Du weißt, warum er kommt.“

„Schweig! Ich nehme sein Geld nicht!“

„Du verläßt Dich auf die Ernte. Wenn wir sie nun nicht gut einbringen?“

„Das Wetter hält sich. Wir haben nichts zu fürchten.“

„Sprich nicht so, Robert. Wir haben noch Alles zu fürchten.“

„Sollte der Fall eintreten und uns der Hof verloren gehen — wir müssen tragen, Hedwig.“

„Wir müssen nicht, Robert.“

„Hör auf, Frau! Nichts mehr von seinem verhassten Geld. Was ihn zurückführt, nachdem er seit Jahren sich unser nicht erinnert hat, ist die Sorge um seinen Namen. Elisabeth hat Recht, sein Stolz führt ihn zurück.“

„Nein, Robert, seine Liebe.“

Rodeck wurde milde.

„Du überzeugst mich nicht, Hedwig. Könntest Du's, ich würde Wolf Alles vergeben und — Du hättest für den Hof nichts mehr zu fürchten.“

„Noch hast Du Wolf nicht wiedergesehen.“

„Nach Dir keine Hoffnung. Unser Wiedersehen wird mich nur fester davon überzeugen, daß Wolfgangs Kommen nicht uns, sondern seinem Namen gilt.“

„Und doch soll Wolf hier bleiben?“

„Bis zum Einbringen der Ernte.“

„Aber warum?“

Robert Rodeck richtete sich zu seiner vollen stattlichen Größe auf.

„Ein Jeder weiß, wie ich mit Wolfgang stehe und daß er sich jahrelang nicht um uns gekümmert hat. Meinen Stolz hat er dadurch tief verletzt. Es ist Zeit, daß mein Herr Sohn sich demüthigt. Seine Heimkehr bedeutet aber für ihn eine Demüthigung. Unsere Verhältnisse kennen außer Hochzeiten und Tarnow nur Hans und seine Mutter. Niemand glaubt, daß ich es war, der Wolfgang heimrief.“

„Und wenn Wolf länger bleiben will, als bis zum Einbringen der Ernte, Robert?“

„Ich habe nichts dagegen. Er wird es aber nicht thun. Rettet mich die Ernte, hat er für seinen stolzen adeligen Namen nichts zu fürchten. Es könnte nur sein, wenn er im entgegengekehrten Fall noch auf meine Nachgiebigkeit rechnet.“

„Was fangen wir nur an, wenn Dich Deine Hoffnung betrügt?“

„Tarnow kann nicht ohne Weiteres vorgehen. Bis zur Entscheidung des Gerichts bleibt mir Zeit genug für uns zu sorgen.“

„Wißt Du es denn wirklich zum Neuesten kommen lassen? Soll Wolfgang vergebens heimgekehrt sein?“

„Vergebens? — Nein. Ich sprach Dir schon davon. Aber nun genug, Hedwig. Ich will nichts mehr hören.“

„Wolf ist am meisten zu beklagen, Robert.“

„Nichts mehr!“ Ein drohender Blick schoß aus Rodecks Augen.

Ein solcher Blick hatte Frau Hedwig von jeher zum Schweigen gebracht. Sie schwieg auch jetzt. Mit einem Seufzer verließ sie das Zimmer, um mit Elisabeth die Stube in Stand zu setzen.

Robert Rodeck blieb allein. Mit zusammengezogenen Brauen nahm er seinen Gang durch das Zimmer wieder auf.

Er gedachte der Vergangenheit. In diesem Zimmer hatte Wolfgang dem Vater ein schüchternes „Lebewohl“ gesagt. Er sah ihn noch vor sich den schlanken schwächlichen Knaben mit den großen blauen Augen und dem feinen blassen Gesicht. Viele Jahre lagen zwischen jenem Abschied und der Heimkehr, und doch regte sich nur der alte Groll im Vaterherzen. Auch in seinen Augen glänzte kein freundliches Willkommen.

Rodeck wandte der Thür den Rücken, als sie leise geöffnet wurde und Wolfgang über die Schwelle trat. Als der Vater sich umwandte, fuhr er fast betroffen zurück. Stolz und hochaufgerichtet stand Wolfgang vor ihm.

„Vater.“

Das eine Wort gab Rodeck die Fassung zurück.

In seiner Erinnerung hatte er noch immer den schwächlichen Knaben gesehen.

„Ist ja wohl Brauch in der vornehmen Welt auf sich warten zu lassen,“ sagte er rauh.

Die ausgestreckte Hand des Heimgekehrten sank nieder.

„Ich wüßte Tarnow hier, Vater. Ich möchte ihn nicht zum Zeugen unseres Wiedersehens machen.“

„Schon gut,“ prüfend flog der Blick Rodecks über den Sohn. „Hast Dich sehr verändert, Wolf.“

„Meine Liebe zu Euch ist dieselbe, Vater.“

Rodeck lachte auf. „Hast sie bewiesen in der ganzen Zeit. Darüber laß uns schweigen,“

Wolf. Auch über den Grund Deines Kommens. Ich will nichts davon hören. Niemals! Redensarten unter uns sind lächerlich. Da Du einmal hier bist, wirst Du selbstverständlich auch einige Zeit hier bleiben. Das gehört sich.“

Wolfgang von Rodeck war bleich geworden. Er wollte antworten, aber brachte kein Wort über die stolzen Lippen.

„Umstände machen wir Deinetwegen nicht. Du wohnst wieder im Siebelsbüchchen.“

„Störe ich Euch, kann ich auch im Kurhaufe bleiben, Vater.“

Wieder suchte es wie Wetterleuchten über Robert Rodecks Züge.

„Daß Du es kannst, weiß ich sehr wohl. Du wirst es aber unterlassen.“

„Wie Du willst.“

„Setz Dich. Ich laß die Mutter rufen.“

Während Wolfgang halb darauf dem Vater gegenüberstand, stand ein so eigener Ausdruck in seinem ersten stolzen Antlitz, daß Rodeck den Sohn unwillkürlich ansah.

Aber schon trat die Mutter ein. Das war ein anderer Empfang als von Elisabeth und dem Vater. Schluchzend lag Frau Hedwig in den Armen ihres Sohnes.

VI.

Mitternacht war vorüber, als Frau Rodeck Wolfgang voran die schmale Treppe erstieg, die nach dem Siebelsbüchchen führte, das sie mit vieler Liebe mit Elisabeth hergerichtet hatte.

In dem niedrigen Fenster, das nach dem Garten lag, hingen gestreifte weiße Gardinen, der weiße Boden war mit Sand besireut und das braune, breitelnig: Sopha stand stolz an der nach der Flurseite gelegenen Wand des kleinen, niedrigen Stübchens. Links vom Fenster stand das birkenne Bett mit denselben bunten Ueberzügen, deren sich der Künstler noch aus seiner Knabenzeit entsinnen konnte, neben dem Bett dann die birkenne Waschtoulette mit der irdenen Schüssel und dem riesenhaften Krug, vor dem Sopha der runde Tisch, an welchem er so oft als Kind gespielt und gearbeitet hatte. Auch der alterthümliche wurmstichige Schrank war noch vorhanden. Ein paar birkenne Stühle und beleidigend schlechte Kupferstücke an den blau gemalten Wänden, vervollständigten die Einrichtung des Zimmers, das der verwöhnte Künstler längere Zeit benutzen sollte. Die sehr geringe Höhe der Stube mit den ungemüthlichen Querbalken trug nicht dazu bei, den Aufenthalt für den in der That an fürstlichen Luxus gewöhnten Mann erträglich zu machen.

„Dort an der Wand ist noch Platz für Deinen Koffer, Wolf,“ sagte Frau Hedwig, „den Schein hat ja wohl der Vater.“

„Ja, Mütterchen.“

„Es ist recht spät geworden. Gute Nacht, lieber Wolf.“ Gott segne Deinen Eingang.“

„Gute Nacht, liebe Mutter.“

„Solltest Du noch etwas wünschen, der Karl hat seine Kammer auch hier oben. Du brauchst nur zu klopfen.“

„Danke herzlich. Gute Nacht.“

Frau Hedwig drückte einen Kuß auf die Stirn des Sohnes und ging. Wolfgang von Rodeck warf sich aufs Sopha und stützte den Kopf in die Hand. Es war erstickend heiß trotz des geöffneten Fensters.

Regungslos saß der Künstler und dachte an sein Heim in der Residenz. Das war ein Gegensatz wie er sich nicht größer denken ließ.

Wäre er nur wirklich daheim gewesen!

Aber der Vater, vor in der harmlosesten Bemerkung Stolz und Hochmuth suchte und Elisabeth, die es nicht anders machte, nahmen ihm alles Heimathgefühl.

Gleichviel, er wollte ansharren! Konnte er auch den Hof nicht retten, so wollte er doch wenigstens des Vaters Liebe zurückgewinnen.

Da Wolfgang zu erregt war, um schlafen zu können, schrieb er bis tief in die Nacht hinein an den Fürsten, der seine Vergangenheit kannte und den innigsten Antheil an seinem Geschick nahm.

Es war spät, als der Künstler am nächsten Morgen zum Ausgehen fertig im Wohnzimmer erschien.

Der Vater sah schon beim zweiten Frühstück.

„Hast Du Kaffee getrunken?“

„Noch nicht, lieber Vater.“

„Es ist spät, Wolf.“

„Ich wachte nicht eher auf. Kar. mag in Zukunft anklopfen.“

„Um welche Zeit?“

„Ich füge mich der Hausordnung.“

Etwas wie ein Lächeln flog über die wetterharten, strengen Züge des Landwirths.

„Ich bin seit vier Uhr auf. Das ver- lange ich von Dir nicht, Wolf.“

„Warum nicht? — Vielleicht kann ich Dir etwas helfen.“

„Auf dem Felde nicht. Aber Du könntest mich hier vertreten.“

Elisabeth, die ins Zimmer kam, hatte die letzten Worte gehört.

„Der Wolfgang, Vater?“ Sie sah ihn verwundert an. Das ist nicht Dein Ernst.

Die Wirthschaft besorge ich schon mit der Mutter allein. Glaubst Du der Wolf würde auch nur ein Glas Bier in den Garten tragen?“

Ein Blick auf den erröthenden Künstler rief ein spöttisches Lächeln auf ihr schönes Gesicht.

„Ich wußte es,“ fügte sie achselzuckend hinzu. „Nein, lieber Vater, laß Alles beim Alten.“

„Du denkst nicht an die Ernte, Elisabeth. Wenn es erst so weit ist, brauche ich die Leute. Die Last mit der Wirthschaft ist dann aber zu groß für Dich und die Mutter.“

„Sorge Dich doch nicht, lieber Vater. Wir werden schon fertig. Den Wolfgang laß thun und treiben, was er Lust hat. Nun, Wolf, Du bist ja ganz verstummt.“

„Du verstehst Dich ja so vortreflich auf meine Gedanken, daß ich schweigen kann.“ war die Antwort.

Die Mutter kam mit dem Kaffee.

„Verzeihe, daß ich Umstände mache. Es ist nur heute, Mütterchen.“

„Ich war ein paar Mal an Deiner Thür, lieber Wolf,“ sagte sie freundlich. „Aber ich hörte nichts und mochte Dich nicht stören. Laß Dir's schmecken, lieber Sohn. Der Kaffee ist frisch gelocht.“

Dankbar zog der Künstler ihre Hand an seine Lippen. Dann setzte er sich. Den Brief an den Fürsten legte er neben sich auf den Tisch.

„Hast es eilig mit dem Schreiben,“ bemerkte Robert Rodek. „An wen?“

Er nahm den Brief und las die Aufschrift. Dann wog er ihn in der Hand.

„Inhaltreich. — An den Fürsten. Stehst Du so vertraut mit Durchlaucht?“

„Ja, Vater.“

Robert Rodek runzelte die Stirn und gab den Brief zurück.

„Sind uns recht fremd geworden, Wolf.“ Der Sohn antwortete nicht. Schweigend trank er seinen Kaffee und erhob sich.

„Du läßt meine Sachen besorgen, Vater?“

„Kannst ruhig sein.“

„Auf Wiedersehn.“

„Um zwölf Uhr ist Mittagszeit, Wolf.“

„Bin bis dahin zurück. Ledwohl, Mütterchen.“

Elisabeth erhielt nur einen stummen Gruß.

In der Hausthür stehend, sah sie dem Davonschreitenden nach. Es war ihr doch nicht recht, daß er kein freundliches Wort für sie hatte.

#### VII.

Auf dem Wege nach J. . . sah Wolfgang einen Reiter die Richtung nach dem Lindenhof nehmen. Er erkannte Tarnow und wollte seitwärts in den Wald einbiegen, als er sich eines anderen besann und stolz und ruhig weiter ging. Auch Tarnow erkannte den Künstler und gab seinem Pferde die Sporen. Nach wenigen Minuten hatten Fußgänger und Reiter sich erreicht und begrüßten sich kühl.

„Erkannte Sie schon von Weitem, Rodek,“ sein Pferd parrierend. „Haben Sie einen Augenblick Zeit?“

Der Andere bejahte.

„Habe Ihnen eine Mittheilung zu machen.“

„Rodek schwieg.“

„Hochzeiten hat geplaudert. Er wollte die Hypotheken los sein, die auf dem Lindenhof stehen. Bin im Besitz derselben.“

Die Art der Mittheilung trieb dem Künstler das Blut in die Wangen.

„Hochzeiten hat nur erzählt, was die Sperlinge auf den Dächern wissen. Im Uebrigen — er ist Cavalier. Angeblich hat der Graf die Hypotheken nicht. Sie baten ihn darum.“

„Warum soll ich's leugnen? Sie haben Recht. Erathen Sie, was mir an diesen Hypotheken liegt?“

„Vollkommen.“

„Dann werden Sie sich auch sagen, daß ich sofort nach der Ernte vorgehen werde, wenn Ihr Herr Vater seine Schuld nicht bezahlt.“

„Ihr Vorgehen gilt mir?“

Ein finsterner, haßerfüllter Blick traf den Künstler.

„Nur Ihnen.“

„Mein Vater wird die Hypotheken einlösen.“

„Durch Ihre Vermittelung — schwerlich,“ war die höhnende Antwort.

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Adieu.“

Wolfgang von Rodek warf stolz den Kopf zurück, maß den Reiter mit hochmüthigem Ausdruck in den blauen Augen und wandte ihm den Rücken.

Erblaffend judte Tarnow zusammen.

„Hochmüthig wie immer und stolz genug, mich noch zu reizen,“ stieß er zwischen den aufeinander gepreßten Zähnen hervor.

Hastig drückte er seinem Pferde die Sporen in die Seiten und jagte davon. Einer Bitte Wolfgangs wäre er zugänglich gewesen. Aber seine Hoffnung, den stolzen Mann demüthig bittend vor sich zu sehen, erfüllte sich nicht.

#### VIII.

Rodek hatte seinen Brief besorgt und im Kurhause die Offiziere aufgesucht, die ihn am vorhergehenden Tage vergebens im Lindenhof erwartet hatten. Mit ganz besonderer Herzlichkeit wurde er begrüßt und mußte mit ihnen auf der Terrasse des Kurhauses, die auf

den wohlgepflegten Kurgarten ging, ein Frühstück einnehmen, dem der schäumende Champagner nicht fehlte. Tarnows Erzählung hatte den Künstler nur beliebt bei den Offizieren gemacht. Sie bedauerten herzlich, als er schon aufbrach, versprachen aber am Nachmittag nach dem Lindenhof zu kommen. Mit Händeschütteln nahm man von Rodek Abschied.

Es war später geworden, als der Künstler beabsichtigte, und er mußte scharf zugehen, wenn er den Lindenhof noch zur rechten Zeit erreichen wollte. Er wollte dem Vater jede, auch die geringste Veranlassung nehmen, ihm Rücksichtslosigkeit vorzuwerfen.

Elisabeth war dabei, den Tisch zu decken, als Wolfgang erhibt und bestaubt von dem raschen Gange, das Wohnzimmer betrat. Sie legte ein Couvert mehr auf, als am Abend vorher.

„Für wen?“ fragte er die Schwester.

„Für den Freiherrn.“

„Hätte es mir denken können. Seit wann ist Tarnow hier?“

„Er kam nicht lange nachdem Du fort warst.“

„Ist er Freund oder Gast?“

„Wie meinst Du das?“

„Er hat sich das Essen bestellt?“

„Natürlich, Wolf. Das thut er stets.“

„Der Vater hätte kein Wirthshaus aus dem Hof machen sollen.“

„Er hätte erst fragen sollen, ob Dein Hochmuth es zuläßt,“ sagte Elisabeth spöttisch.

„Dir natürlich ist es unangenehm. Kann mir's denken.“

„Angenehm keineswegs.“

„Die Wirthschaft ist aber einträglich.“

„Wir haben auch im Winter Gäste.“

„Die Bauern. Nicht?“

„Die Bauern, ganz recht. Sie verzehren viel.“

„Und Du bedienst, wenn der Vater nicht da ist?“

„Ich und die Mutter bedienen, Wolf.“

„Das muß anders werden.“

„Es wird nicht anders. Sind die Hypotheken gedeckt, bleibt uns nicht viel. Wovon sollen wir leben, Herr Bruder?“

„Ich bin reich, Elisabeth.“

„Was gilft das uns?“

„Der Vater muß einsehen, daß es zwischen mir und ihm nicht Mein und Dein giebt.“

Sie schüttelte den blonden Kopf.

„Hoffe nichts mehr, Wolf. Uebrigens bald hätt' ich's vergessen, Hans war hier.“

„Das sagst Du erst jetzt, Elisabeth. Wollte er nicht warten?“

„Er hatte keine Zeit. Du sollst ihn morgen zum Spazierengehen abholen.“

„Bestimmte er die Stunde?“

„Zwischen drei und vier.“

„Sonst noch etwas?“

„Deine Sachen sind gekommen. Die Stajfelei habe ich ans Fenster stellen lassen.“

„Sehr gütig.“

„Was soll der Ton, Wolf?“

„Thut mir leid, daß ich Dir Mühe mache.“

„Dankbar bist Du nicht.“

„Hast Du's denn gern gethan?“

Sie antwortete nicht. Sie ging in den Garten, um bis zum Essen bei der Bedienung der Gäste draußen zu helfen. Rodek stand am Fenster und verfolgte jede Bewegung der anmüthigen schlanken Gestalt. Während er bald hier ein Glas Bier, dort Kaffee brachte, zogen sich die Brauen des Bruders immer finsterner zusammen. Er hätte sie lieber jeden anderen Dienst verrichten sehen, als die Gäste

bedienen. Mehr noch als er sich selbst ge- stand, verlegte es seinen Stolz.

IX.

Bei Tische beobachtete Wolfgang von Rodeck, Tarnow und Elsbeth. Der Freiherr war dem schönen Mädchen gegenüber ein Anderer. Er war heiter und lebenswürdig, dabei von einer ritterlichen Zurückhaltung, die nur für ihn einnehmen mußte. Gegen Wolfgang war Tarnow höflich aber kühl. Jener war ernst und schweigsam. Vielleicht war das die Veranlassung, daß Elsbeths braune Augen zuweilen fragend zu ihm aufblickten.

Der Freiherr bewachte jeden Blick seiner schönen Nachbarin und gab sich die erdenkliche

„Das hängt von den Umständen ab,“ war die kühle Antwort.

„Den Lindenhof in Ehren,“ wandte sich der Gast jetzt lächelnd an den Besizer, „aber ich glaube nicht, daß Ihr Sohn es lange aushält. Sie kennen sein Palais nicht, Herr Rodeck.“

Er gab einen sehr eingehenden Bericht. Elsbeth sah den Bruder überrascht an. Das hatte sie nicht erwartet. Hans hatte auch nie davon gesprochen, wohl mit Absicht.

„Also noch verwöhnter, als ich voraussetzte,“ nahm der Hausherr finster das Wort. Dann wird es Dir schwer werden, bis zur Ernte auszuhalten.“

Wolfgang schwieg.

Sachen aus und brachte sie so gut es ging in der kleinen, niedrigen Stube unter. Dann setzte er sich an das schmale Fenster und blickte hinaus. Plötzlich legte sich eine Hand auf seine Schulter. Aufblickend sah er in das ernste, traurige Gesicht seiner Mutter.

„Wolfgang.“

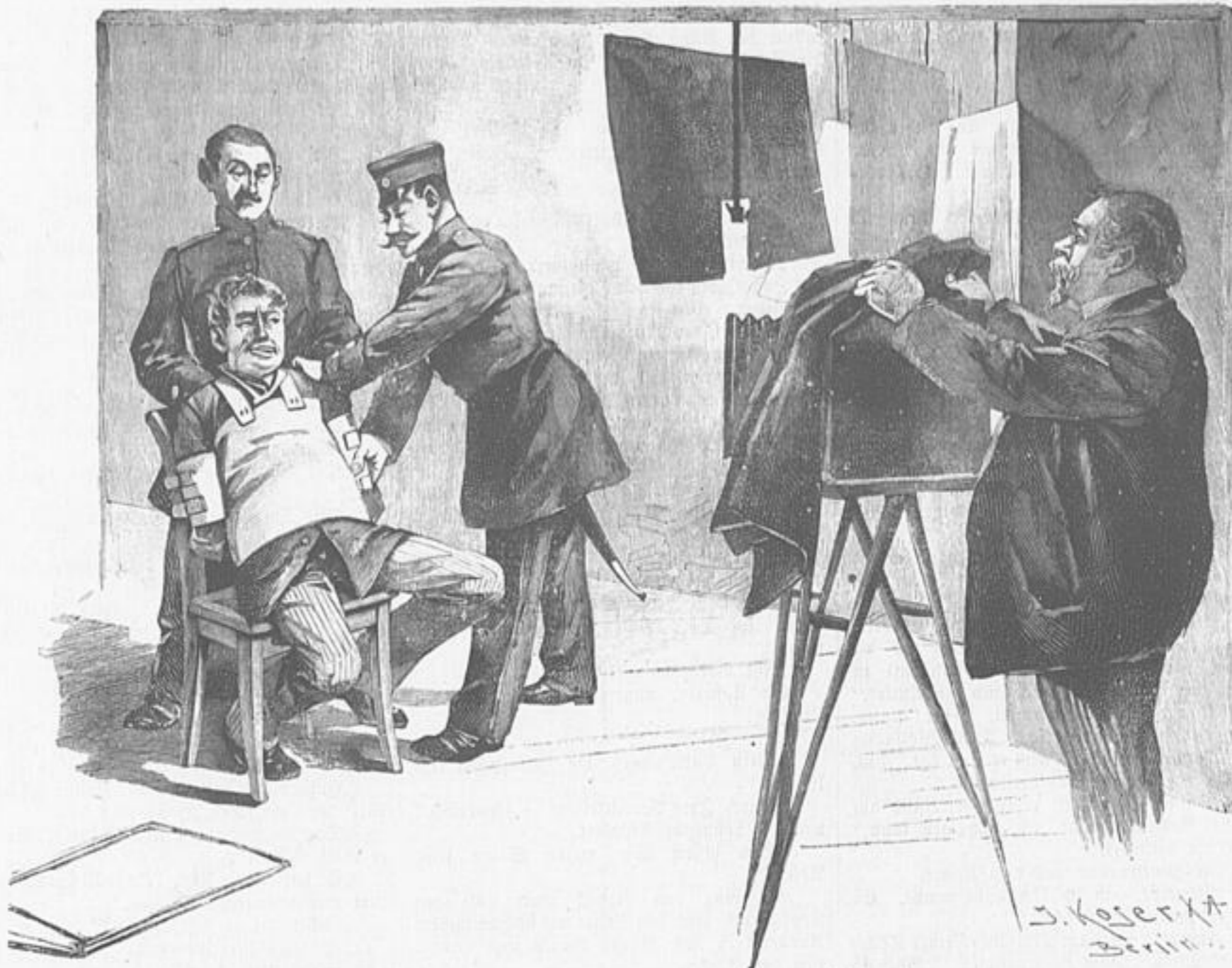
„Liebe Mutter.“

„Es thut mir so leid, daß der Vater so unfreundlich ist.“

„Ich will Geduld haben, Mutter.“

„Auch Elsbeth ist nicht wie sie sein sollte.“

„Aber mein Mütterchen entschädigt mich.“



Aus dem Verbrecherleben: Das Photographieren eines Verbrechers.

Mühe, ihre Aufmerksamkeit von dem Bruder abzulenken. Als Wolfgang Elsbeth wiederholt einfüßig auf ihre Fragen antwortete, wandte sie sich endlich ganz zu Tarnow und hörte ihm mit freundlichem Lächeln zu. So sehr sich auch der Freiherr mit dem schönen Mädchen beschäftigte, fand er doch noch Zeit, Vater und Sohn zu beobachten. Nicht das geringste Zeichen des Mißfallens in dem Gesicht des Vaters entging ihm. Auf dem Antlitz des Sohnes las er ernste stolze Ruhe. Es reizte ihn, Wolfgang von Rodeck aus dieser Ruhe, die ihm etwas so Überlegenes gab, herauszubringen.

„Wie lange gedenken Sie zu bleiben, Rodeck?“ fragte er scheinbar unbefangen.

„Sie bewohnen die Stube, Rodeck?“

„Jawohl, Baron.“

„Nehmen Sie Besuch an?“

„Den Besuch meiner Freunde — gewiß.“

Tarnow biß sich auf die Lippen und wandte sich ab. Er vertiefte sich in ein Gespräch mit Elsbeth. Rodeck fühlte etwas wie Eifersucht gegen den Verehrer seiner Schwester und verstummte ganz.

Nach dem Essen ritt der Freiherr nach Hochstetten. Auch er war von dem Grafen zur Jagd geladen. Wolfgang athmete auf. Er war für einige Tage vor dem lästigen Besucher sicher.

Während der Garten des Lindenhofes sich mit Gästen füllte, räumte Wolfgang seine

Er hatte sich erhoben und hielt ihre Hand fest in der seinen.

„Bist Du's denn so lange auszuhalten, Wolf?“

„Ich bleibe noch länger, liebe Mutter, Ich wollte nur nicht davon sprechen.“

„Der Vater setzt seine ganze Hoffnung auf die Ernte.“

„Das Getreide steht gut.“

(Fortsetzung folgt).



## Liebeswerben.

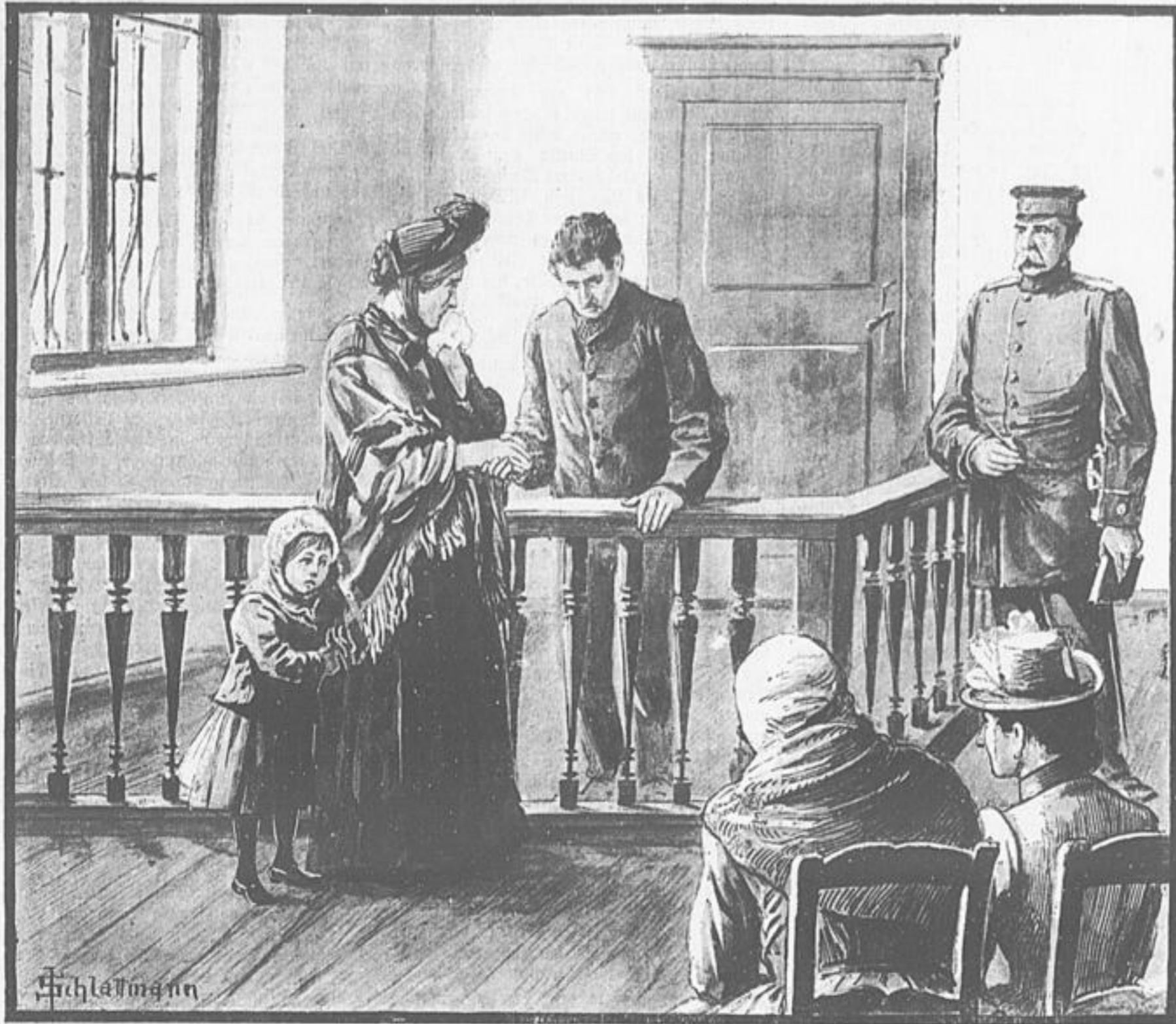
Erzählung von Berthold Müllers.

(Nachdruck verboten.)

**H**urrah, Robert, eine gute Nachricht! welchen Dank bekomme ich dafür?"  
 „Fräulein Frieda haben zu befehlen, nicht zu fragen“ antwortete der Angeredete.  
 „Aha, Du Schelm, immer der Kaufmann, Du speculirst auf meine Coulanz und meinst besser zu fahren, als bestimmtest Du selber

„Nun wohl, beim Barte des Propheten, ich gelobe auch das, doch die Neugier —?“ und es kam wieder einmal der Gardecavalleristenfeldwebel a. D. zum Durchbruch, er stand Gaden an Gaden, Brust heraus, die Rechte mit den perlgrauen Glacés salutirend am Cylinder, fashion last novelty — ein fröhliches Lächeln spielte um die Lippen des hübschen Paares und jedes einzelne Wort betonend sagte Fräulein Frieda:  
 „Mon cher papa schickt ma chere maman, seine Tochter und als dame d'honneur seinen

nun folgende Berathung wurde mit solch' heiligem Ernst und Eifer geführt, daß man meinen sollte, es hinge davon mindestens die Ruhe Patagoniens oder Grönlands ab. Man wollte sich Nachricht über Tag und Stunde der Abreise hirsirt oder, wie Robert sagte, mit labballistischen Zeichen, Titulatur „Bob“ im Fremdenblatt geben, man brachte einige Herren mit, um der Sache den ungewungenen Character zu verleihen, und was dergleichen gewichtige Punkte mehr waren, trennte sich in all' dem Menschengewühl mit



Aus dem Verbrecherleben: Besuch im Gefängniß.

den Preis. Nun denn, Bob, Dein Vertrauen sollst Du keiner Unwürdigen geschenkt haben; ich verlange nur ein recht fröhliches „Danke schön“.

„Oho, Ew. Gnaden, scheinen zarte Rücksichten darauf zu nehmen, daß wir heute den 26. schreiben. Ihre Fürsorge rührt mich zu Thränen“, schloß Bob lächelnd und er war bemüht, seinen Schnurbarspitzen eine möglichst unternehmungslustige Richtung nach oben zu geben.

„Ew. Gnaden?! — Warte, Paragraph 2 meiner Conditionen lautet: ich heiße für Dich nicht anders als: „Frieda.“

Schwager nach Bad Warmbrunn und in's Riesengebirge. Was haben Herr Wartenberg zu erwidern?“

„Danke, danke schön, viel tausend Dank“ und er ergriff ihre beiden Hände und es schienen seine Augen zu sprechen: daß aber auch ein zoologischer Garten immer so voller Menschen sein muß, küssen möchte ich Dich, küssen und wieder küssen — — und er machte ein Gesicht, gerad' als wolle er die Aufscher er-suchen, den Garten räumen zu lassen.

Sie drohte lachend mit dem Finger, ach diese Fingerchens, zum Küssen, wie geschaffen! — — Doch es galt jetzt wichtigeres. Die

einem zärtlichen Nid und noch zärtlicheren Händedruck und weg war sie, ihre chere maman aufzusuchen, Herr Wartenberg schlug sich seitwärts in die Bäsche, — — ja, dieser Herr Wartenberg: ein stattlicher Herr war er, schwarzes Haar, frisches volles Gesicht, trotz oder gerade wegen der etwas nachlässigen Eleganz in der Kleidung vornehm, imponirende Erscheinung, dazu, was man einen guten Kerl nennt, sehr lebenslustig, guter Gesellschafter und seine Freunde sagten auch „Don Juan“; doch dem mochte sein, wie ihm wollte, er war überall ein gern gesehener Gast, war bei seinen Chefs, der großen Bank-

firma Deppen Söhne, sehr beliebt, nahm den ersten Correspondentenposten ein und hatte gegründete Aussicht, demnächst zum Procuristen zu avanciren. Das hinderte ihn indessen nicht, den Vorsatz im Verein der jungen Leute der Firma-Deppen Söhne mit einer Grandezza zu führen, die zum mindesten einer besseren Sache werth gewesen wäre. — — —

Sie hatten sich beide auf dem Ball des Vereins der Sachsen im Winter kennen gelernt und wie ihm das liebreizende Gesichtchen mit den blühenden Augen, dem vollen schwarzen Haar, dem zarten Roth auf den Wangen und der wundervoll ebenmäßigen Figur entzückte, so flog auch ihm, der cavaliermäßigen Erscheinung mit den lebensprudelnden Manieren ihr Herz entgegen. — — —

Er hatte sich dem Papa vorgestellt, der zwar höflich aber ziemlich gleichgültig und kühl die Verbeugung erwiderte, war es doch auch ein unentschuldigbares Vergehen in seinen Augen, nicht sagen zu können, „Wartenberg, Chef der Firma so und so,“ ja wenn man wenigstens Procurist war. Alles andere aber war gesellschaftlich eine Null, eine pure platte Null. Mein Gott, er war ja nicht so grausam, diesen Wesen die Existenzberechtigung abzupreden zu wollen, — bei Leibe nicht — aber es stand das eben tief, tief unter ihm. Und seine bessere Hälfte? Nun, die gute Dame, es muß auch solche Frauen geben, schon um durch die Ausnahme die sonstige Regel zu bestätigen, kein menschlich Wesen konnte ihr nachsagen, daß sie je auch nur den schäblichsten Anlauf oder Versuch gemacht hätte, anderen Sinnes wie ihr Gemahl, der Herr Fabrikbesitzer und Ritter eines ausländischen Ordens, zu sein.

Das Resümé dieses ersten Zusammenstehens war nur ein freundliches, doch sein wir offen, ein sehr freundliches, na, um ganz offen zu sein, ein glückliches. „Gute Nacht, auf Wiedersehen“ und Robert träumte in der Nacht von dem prächtigen Mädels mit dem feurigen Blick, wie sie mit dem schäumenden Champagnerglas ihm dräben an der anderen Seite des Saales — er probirte gerade die verschiedenen Sorten Burgunder — freundlich zugewinkt.

Am nächsten Morgen kam er 14<sup>1/2</sup> Minuten später in's Comtoir und — kleine Ursachen, große Wirkungen — ob dieses ungewohnten Anblicks vergaß der alte Portier sein Käppchen zum Gutenmorgengruß zu ziehen und seine Sprechorgane zu schließen. Doch Herr Robert Wartenberg abdirte, subtrahirte, correspondirte, disponirte und commandirte bald wieder mit einer Ruhe und Sicherheit, daß einem das Herz im Leibe hätte lachen können — wenn das Lachen nicht im Geschäft Deppen Söhne verpönt wäre.

Fräulein Frieda stellte die Tubarose, die ER aus seinem Knosploch genommen und ihr mit der Bitte, um ein klein freundliches Andenken überreicht, in's Wasser. Sie hatte zögernd, hold verschämt eine rothe Rose aus ihrem Bouquet gebrochen und er hatte sie — nein das war zu arg — an die Lippen geführt. Gewiß, sie wollte ihm zürnen, aber konnte man das? er bat so reizend um Verzeihung.

Man sah sich auf einem zweiten Ball. Wie das kam? Ein Zufall? Oh nein, ganz einfach Herr Robert machte die Bekanntschaft des Procuristen in der Fabrik R. S. Gebauer und so erfuhr er denn, was er wünschte. Ein glücklich freudiges Lächeln belohnte ihn, als er den Saal betrat, sie hatte ja so viel

an ihn gedacht und — — — nun es waren für Beide die schönsten Stunden ihres jungen Lebens; im Nebensaal, dort hinter den hohen Blattpflanzen und Blumengewinden hatte sie fessig, weltvergessen in seinen Armen gelegen, sein „Ich liebe Dich“ nur mit dem Glanz der strahlenden Augen zu erwidern gewußt, das alles, alles sagte. — — —

— — — Doch es hieß nun ausharren, Robert hoffte bald eine achtunggebietende Stellung zu erringen und dann wollte er vor den Herrn Papa treten; der Liebe seiner Frieda, deren manchmal wild ausgelassenes und unruhiges Wesen seit diesem Ereigniß sich in einen glückselig, sinnigen Ernst gewandelt, der ihr einen neuen wunderbaren Reiz verlieh, war er ja sicher, nur wenn sie ihn sah, ihn sprach, konnte sie ihre ganze Fröhlichkeit wiederfinden.

Daß Frieda stets am Freitag Abend großes Verlangen trug, in den zoologischen Garten zu gehen, war ja nichts unnatürliches; sie ging ja mit der Mutter und es kamen da gar so sehr viel andere Menschen, die sich nach des Tages Last und Mühen an der frischen Luft und dem guten Concert erquicken wollten. Auffälliger war es schon immerhin, daß Frieda zu bestimmter Zeit stets eine Freundin gesehen haben wollte, um nach einer halben Stunde zur Mama zurückzukehren und am auffälligsten war es dann ganz gewiß, daß sich ein gewisser junger Mann an bestimmter Stelle eingefunden hatte, um mit ihr ein Weischen zu plaudern, sich einer des anderen zu freuen, um Pläne zu schmieden.

So waren einige Monate vergangen und die gegenseitige Neigung hatte sich noch befestigt, vertieft — — — die Reise nach dem Riesengebirge versprach glückliche Tage — — —

Vier Herren standen reisefertig auf dem Perron. „Weißt Du, Max,“ sagte der lange Martin Volten zu dem viel kleineren Max Grün, der jedoch mit seiner Gewandtheit und, wie es schien, außerordentlich muskulösen Armen ein Champion unter den Boxern sein mochte, „weißt Du, daß morgen das Bicyclerennen stattfindet; überlebst Du es denn, wenn Du nicht dabei bist?“

„Nun, der Trennungsschmerz wird durch Deine holde Gegenwart verflücht werden.“

„Aha, der süße Martin,“ sagt mal, woher stammt eigentlich dieser süße Beinamen“ mischte sich auch der dritte, August Flambert, in die Unterhaltung er wurde nie anders als lachend gesehen, sodas die Sage von ihm ging, als er einst von seinem Lehrer Schläge bekommen und deshalb weinerlich nach Hause gekommen, seine Mutter ihn nicht erkannt habe.

„Das ist nicht so rasch erzählt, das sollst Du nachher zu hören bekommen,“ sagte Max, doch Martin legte sein veto ein „daraus wird nichts, willst Du die Geschichte nicht lieber in die Zeitung setzen oder vom Kirchturm herunterposaunen; ich habe mich genug schon über das Ding geärgert und wenn ich die feste Räche einmal wieder zu Gesicht bekomme, dann — — dann räche ich mich blutig.“

„Du wirst sie doch nicht gar die bittere Räche tituliren?“ spöttelte der Andere.

„Donnerwetter, nun aber ruhig, ich habe übrigens gestern ein Wesen gesehen, schön wie eine Helena, reizend wie eine Venus — — „und kalt wie Marmor, nicht wahr?“ vollendete Max lachend den Satz „sein Herz

steht wieder in Flammen, nächstens gleib't hier kein Mädchen mehr, für das er nicht schon geschwärmt.“ Robert hatte indeß wie ein Kriminalbeamter nach allen Seiten gespäht, sein Gesicht verklärte sich plötzlich und mit einem schnell gesprochenen „Ah, da ist ja auch Fräulein Gebauer nebst ihrer Mutter, entschuldigt mal für einen Moment“ eilte er hastig davon. Martin klemmte sein Monocle in's Auge — monologisirte, kalauerter Max — und man blickte ihm nach. Donnerwetter, das ist ja meine Freundin von gestern. Das ist ja großartig und dieser Wartenberg! Wo mag der denn diese Bekanntschaft wieder her haben? Er wurde seinen Gräbeleien über diesen Punkt bald entzogen, denn Robert winkte die Herren heran, und das ließen sie sich bei der Aussicht auf eine so herrliche Reisebegleitung nicht zwei mal sagen, speciell Martin war natürlich Feuer und Flamme, eine Thatsache, welche die mittelbare Veranlassung zu dem schadenfrohen oder, wie August es nannte, mephistofelischen Lächeln sein mußte, das um Maxen's Lippen spielte.

„Guten Morgen, Fräulein Gebauer, darf man fragen wohin die Reise geht? hatte Robert gesagt, „ah, Ihre Frau Mutter“ und er zog tief, sehr tief den Hut.

„Mama, Du kennst doch Herrn Wartenberg, im Verein der Sachsen lernte ich ihn kennen — — — er tanzt so wunderhübsch Walzer“ setzte sie entschuldigend hinzu, als die Mutter, der ja die schmucke Gestalt gefiel, sich über das Eisfertige ihrer Tochter etwas verwundern wollte, doch als Robert verbindlich hinzusetzte, sie schiene um 5 Jahre jünger geworden zu sein, seit er sie zuletzt gesehen, da hatte er sie an ihrer Achillesferse getroffen, einen leichten Sieg errungen. Mit ihrem Bruder, Rentier Engel, war die Bekanntschaft bald gemacht; es war das ein alter jovialer Herr, der sich trotz seiner 55 Jahre wie ein 25 jähriger kleidete und in Ermangelung von etwas anderem eine Rose im Knosploch zu tragen pflegte. Für gelbe Rosen hatte er nun mal eine Passion und es war leicht, von ihm für einen Prachtmenschen erklärt zu werden, wenn man nur ebenfalls ein „gelber Rosenverehrer“ war oder diese Verehrung heuchelte.

„Ich reise mit ein paar Herren nach dem Riesengebirge, würden Sie mir geflatten, Ihnen die Herren vorzustellen und werden wir das Vergnügen haben, eine Strecke zusammen zu fahren?“

Die jetzt eigentlich an die Mutter gerichteten Worte wurden von Frieda beantwortet. „Ah, das ist ja reizend, nicht wahr, Mama?“ und sie hatte eine viel zu wohl erzogene Mama, als daß auch diese es nicht reizend finden sollte, daß die Herren sich angeschlossen.

(Fortf. folgt.)

## Nach Norwegen.

Eine Touristenfahrt  
von Otto Nisch.

Radbruch verboten.

## Nach Hamburg.

Mit dem üblichen, aus des Gemüthes Tiefen herausbringenden Scheidewasser in den Augen nahm ich an einem August-Tage in früher Morgenstunde Abschied von Weib und Kind, um dem Schadel der Erde, wie die

Nordländer es nennen, einen zweiten Besuch zu machen. Norwegen sollte mein Ziel sein, nicht um das Land in kurzer Zeit von einem bis zum andern Ende zu durchziehen, sondern um Stückweis seine Schönheit zu genießen.

Heller, lachender Sonnenschein, eine gute Vorbedeutung, beglängte das schöne Berlin, als ich ihm den Rücken kehrte und nordwärts nach Hamburg dampfte. Dort hatte ich große Nähe, ein Unterkommen zu finden. In der Nähe des Hafens, wohin ich strebte, um meinem Norwegendampfer nahe zu sein, war alles besetzt. Erst im fünften Hotel fand ich ein Zimmer. Das Federbett war kostbar wie mein Schlaf. Früh indeß trieb es mich wieder hinaus auf den Weg der Erkundigung nach dem Nordlandsfahrer und in's Fährhaus hinein, eine im Hafengebiet isoliert liegende Seemannskneipe, wo ich die etwas verloren gegangene Balance durch den Einfluß passender Stärkungen aus der Hand eines Mulatten-Kellners von St. Thomas wieder ergänzte, um als dann mich hindurchzufragen durch all die Speicher und Schuppen bis zum Dampfer. Der sollte 12 Uhr Nachts abfahren. Wie dahin also hatte ich Zeit, für Hamburg mich zu interessieren.

Der Himmel war trübe, die Sonne lächelte nur verstoßen, aber sie lächelte doch zu meinen Kreuz- und Querwanderungen, durch die ich alte Erinnerungen auffrischen und neue sammeln wollte. Die Physiognomie Hamburgs hat sich seit einigen Jahren viel zum Besseren verändert. Besonders des Nüchternen großartig verändert. Kamentlich waren es die neuen Hafen-Anlagen, welche mich zu einem Besuch reizten. Zu St. Pauli auf der Höhe des Elbufers überfah ich das große Bild, die zahllosen Schiffe, den Steinwerber mit seinen Werften, und die gelben Fluthen der Elbe hinabsehend, fühlte ich meine Reiselust, die Sehnsucht, mich den Wellen anzuvertrauen, immer lebendiger werden. Die Seewarte meldete Sturm aus Osten. Schöne Aussicht auf eine bewegliche Fahrt! Mein Herz jubelt! Eine sogenannte gute, stille Fahrt ist ja auch nur langweilig!

Ich gehe an das Ufer hinunter zum sogenannten Stintfang, wo stets eine Dampfschaluppe für die Rundfahrten durch die Hafen-Anlagen bereit liegt. Die Fahrt währt eine volle Stunde und fährt die Elbe hinauf zwischen den mächtigen Dammbauten hin, welche in fast endlosen langen Linien die einzelnen Abtheilungen der verschiedenen Schiffsgattungen aller Nationen nach Seglern und Dampfern, nach Herkunft und Ziel begrenzen. Diese Mastenwälder, diese Schloten, die Reihen der Dampf-Krahne, unter denen einer als der größte und leistungsfähigste der Welt bezeichnet wird, die mächtigen Speicher, ein großartiges, ausgebreitetes Bild der Blüthe Hamburgischen Welthandels, größer als ich in den London Docks es habe mit einem Blick umfassen können. So kurze Zeit diese Muster-Anlagen auch erst bestehen, sind sie doch schon wieder unzureichend und der wachsende Handel drängt nach weiterer Ausdehnung.

Nach beendeter Fahrt eile ich zum Bentler Bahnhof, um meinen Reisegefährten Bruno Müller zu empfangen. Er kam mir schon entgegen, fast als wäre er dem Zuge vorausgelaufen, und freudigen Herzens feierten wir das Wiedersehen — ja, wenn Deutsche zusammenkommen, dann müssen sie trinken, — in einer uns sehr anheimelnden, richtigen Seemannskneipe des Kosmopolitan-Hotel. Gehörten wir doch schon halb zu solchen Leuten! Da

wollte Bruno zugleich einen Künstler erwarten. Der aber war aber ebenfalls schon vorausgelaufen und saß unter dem von der Decke herabhängenden Seegethier und allerhand Merkwürdigkeiten bereits erwartungsvoll in einer gemütlichen Ecke gemütlich mit dem Stift in der Hand, um den zu- und abfließenden Wechsel der lebendigen Erscheinungen von Vertretern aller seefahrenden Nationen nach Bedarf zu skizziren. In derselben Ecke bildeten wir ein gemütliches Kleeblatt, welches erst der goldenen Sonne glänzend Abendroth trennen sollte. Der Maler verließ uns, wir beide sahen aber noch eine Weile, dann schlenderten wir hinaus auf die Straße, so zu sagen, ziellos der Richtung unserer Nasen folgend bis es dunkel wurde, fanden dann hier ein leuchtend Schild und dort eins und nicht nur aus Neugier, sondern auch in dem Gedanken, daß es jedesmal vielleicht das letzte sein könnte, machten wir hier und dort eine Pause zur inneren Beleuchtung. Dann aber bemächtigte sich unserer einige Gewissensangst: Wenn wir den Dampfer verpassen sollten! Herrje! Das durfte nicht sein, und sehr energisch suchten wir in den spärlich beleuchteten, sehr öde gewordenen Straßen nach derjenigen, welche auf alle Fälle uns in die Gegend des Hafens und zu unserm Dampfer führen sollte und mußte. Endlich hatten wir sie. Inn schnell auf Schuppen 21 los! Da stehen wir vor einem eisernen Thor. — Donnerwetter, was nun? Auf einmal ertönt eine Stimme und ein bider Kopf zeigt sich über uns. Wollen Sie an Bord? — Natürlich! Machen Sie schnell! — das Thor knarrt langsam auf, so weit, daß wir uns hindurchquetschen können, dann nach 100 Schritten das zweite und so nach einigem weiteren Hin- und Her im Schatten der langen Speicher über Ankerketten und Taue stolpernd, kommen wir zum Dampfer. Wann fahren Sie? fragen wir. Um 12 Uhr! antwortet der Kapitän. Daran fehlten nur noch einige Minuten, aber immer noch wird Ladung genommen.

(Fortf. folgt.)

### Tantalusqualen.

Wahrhaft schmachthende Blicke weist der Alte auf die Ueberreste des lederen Mahls, das sein Vis-à-vis sich hat schmücken lassen. Er war zu einer geschäftlichen Besprechung hergekommen und traf den Hausherrn beim Frühstück. Nun entwickelt ihm dieser seine Ansichten, die er durch eine kleine Vorlesung besonders zu fügen weiß und er ahnt nicht, daß er tauben Ohren predigt, denn die ganze Aufmerksamkeit des Aermsten ist auf die kulinarischen Genüsse gerichtet und wenn der gemütliche Lebemann geschlossen hat, wird sein Gast verwirrt auffahren und seine Silbe von den eben Gehörten verstanden haben.

### Aus dem Verbrecherleben Berlins.

Mit dem riesenhaften Aufblühen der neuen deutschen Reichshauptstadt, in welchem nicht nur alle Licht, sondern auch alle Schattenseiten des modernen Weltstadtlebens enthalten sind, in dem Maße, wie sich auf dem heißen Boden Berlins einerseits die Erwerbs- und Daseinsbedingungen erschwert, andererseits aber auch der Glanz und der Genuß des Lebens in früher ungeahnter Weise entwickelt haben, in dem Maße ist auch das Verbrechertum gewachsen und erstarkt und zu einer Macht geworden, die weitgehende Befürchtungen erwecken könnte, wenn nicht zugleich mit der Macht der Verbrechertum auch die Macht zu ihrer Bekämpfung erstarkt wäre.

Und so sehen wir die Berliner Kriminalpolizei in einem steten Kampfe mit dem hydraköpsigen Verbrechertum, einem Kampfe, in dem es auf der einen Seite nicht an hochentwickeltem Scharfsinn,

an unerschütterlicher Pflichttreue und an furchtloser Unerbrotlichkeit, auf der anderen Seite nicht an rücksichtsloser Verwegenheit, an physischer Kräfte- thätigkeit und an physischer Verworftheit fehlt. Es ist ein stiller, meist dem Auge der Öffentlichkeit entzogener, aber um so furchtbarer Kampf, in dem ja schließlich freilich immer der Feind der Gesellschaft gegenüber dem Beschützer derselben unterliegt, der aber deshalb nie aufhört, weil eben die Faktoren zum Gedeihen des Verbrechertums nicht aus der Welt geschafft werden können, wenigstens für heut und morgen noch nicht.

Es ist auch in weiteren Kreisen bekannt, welche eine gute wirksame Waffe sich die Polizei in dem Verbrecheralbum geschaffen, in wie unzähligen Fällen dasselbe bei Erziehung gesuchter Missethäter unschätzbare Dienste geleistet hat. Natürlich muß auch diese Waffe, um wirksam zu bleiben, stets schneidig erhalten werden; das heißt in diesem Falle: das Verbrecheralbum muß in seinem Bestande fortwährend ergänzt werden. Und es ist ja — leider, leider! — dafür gesorgt, daß das „Album“ immer mehr und mehr anschwillt. Natürlich sind die Herren „schweren Jungen“ (Einbrecher), Taschendiebe, Gelegenheitsmacher, „Verschärfer“, Hehler etc. und der entsprechende weibliche „Anhang“ durchaus nicht lüster nach der Ehre, mit ihrem Konterfei in dem Verbrecheralbum zu figuriren, obgleich sie sich ja dort ausnahmslos in „gewählter“ Gesellschaft befinden; sie wissen ganz genau, wie viele von der „Junst“ es den Straforganen in die Finger und von dort hinter die „schwedischen Gardinen“ Moabits, Plöhensees und Sonnenburgs geliefert hat. Und deshalb ist bei den meisten von ihnen der stereotype Ruf des Photographen bei der Aufnahme: „Bitte, recht freundlich!“ ein vergeblicher; sie sträubten sich nach Kräftekräften gegen ihre Portrairierung; und wenn ihnen das nicht gelang und sie zum Stillstehen durch Geißstrahlen an den Stahl gezwungen werden, dann versuchen sie wenigstens durch Verzerrern des Gesichtes die Aufnahme unmöglich oder doch illusorisch zu machen.

Ein anderes Bild! Im „Besuchszimmer“ zu Plöhensee ist's. Seit einer Viertelstunde schon sitzt die Alte da in dem kahlen Raum, durch dessen eisenvergitterte Fenster das matte Sonnenlicht des Oktobertages hereinfällt. Eigentlich ist sie gar nicht so alt, wenigstens nicht den Jahren, wohl aber ihren Erfahrungen nach. Sie hat schon viele schwere Gänge in ihrem Leben gemacht, dieser aber dünkt ihr doch der schwerste. Er gilt ihrem Sohne. Ihrem Sohne . . .

Es gab eine Zeit, jene Stunde, wo sie zuerst erfahren, daß er, den sie mit ihrem Herzblut genährt, sich an fremdem Gute vergreifen, wo sie ihn fast aus ihrem Herzen gerissen. Aber dann keimte wieder die Mutterliebe empor. Und sie suchte und fand tausend Gründe, durch die sie seinen Gehirrit, wenn nicht entschuldigen, so doch milder beurtheilen konnte. Er war nicht schlecht, sondern nur leichtsinnig gewesen, in schlechte Gesellschaft gerathen, verführt worden. Und gewiß, er wird wieder brav werden! Wie könnte sie ihn jetzt verlassen, wo er doppelt ihrer bedarf!

Und dann tritt er durch die hinter dem Traillengeländer liegende Thür, in der dunklen Kleidung der Strafgefangenen, mit ihm zugleich von der andern Seite ein Oberaufseher, der, wie es das Gefängnisreglement vorschreibt, der Unterredung beiwohnen muß.

Und sie sinken sich in die Arme, Mutter und Sohn. Sie haben sich so viel zu sagen und sagen sich doch so wenig. Und zum Schluß ein „Auf Wiedersehen!“ Und dann gehen sie auseinander, unter Küffen und Thränen, durch verschiedene Thüren, von denen die eine hinausführt in den frischen Oktobertag, die andere zurück in den steinernen Riesenfang. Aber nur noch wenige Monate und auch ihm öffnet sich jene andere Thür. Ob er wiederkehren wird?!

Als Napoleon I. zu Ende des Jahres 1808 Spanien nochmals durch ungeheure Anstrengungen niedergeworfen hatte, lag ihm alles daran, Sevilla, in welcher Stadt zu jener Zeit die Centraljunta — Ausschuß der provisorischen Regierung — ihren Sitz hatte, in seine Gewalt zu bekommen. Ein von ihm abgesandter Unterhändler mußte daher dem Gouverneur von Sevilla auch erklären, daß der Kaiser, falls er den Platz durch Waffengewalt nehmen müsse, die ganze Stadt razzieren lassen werde. Die frostige Schürze des Spaniers in kalter Ruhe ist bekannt. Der Gouverneur erwiderte auf die unüberlegte Drohung, ohne eine Miene zu verziehen:

„Daran zweifle ich, Monsieur! Die Titulatur: Kaiser von Frankreich, König von Italien und — Barbier von Sevilla, wird Ihrem Herrscher schwerlich zusagen!“

# Allerlei.

[Nachdruck verboten.]

**Unter Kaiser Nikolas** war es streng verboten, von dem schlechten Klima St. Petersburg zu sprechen. Das Weiter durfte schlecht genannt werden, aber nicht das Klima. Ebenso wenig durfte man sagen, daß jemand im Reiche hungere. Der Kaiser Nikolas besuchte einmal ein Hospital, trat zu dem Bett eines Typhuskranken und fragte den Arzt, aus welcher Ursache die Krankheit wohl entstanden sei. „Wohl durch Hunger“, sagte der Doctor. Der Kaiser sah ihn grimmig an und ging weiter; beim Abschied aber trat der Kaiser nochmals auf ihn zu und sagte: „Du nimm Dein Maul besser in Acht!“ Schon am nächsten Tage hatte der Arzt seinen Posten verloren. — Eine für die russischen Zustände gleichfalls sehr bezeichnende Geschichte ist folgende, die Victor Hehn von einem Augenzeugen mitgeteilt wurde: Der Großfürst Nikolas befand sich einmal auf dem Wolchowflusse auf einem Ampfsschiffe, zu dessen Führer man schnell, um den Großfürsten besser zu bedienen einen englischen Capitän aus Petersburg berufen hatte. Dieser heizte zu stark, im Vertrauen auf die solide Construction des Ofens und Kessels. Es fand sich aber, daß diese Theile der Maschine nichts weniger als solid gearbeitet waren; es entstand ein Koch oder ein Riß, die Flamme drang hervor, und es war zu befürchten, daß das Schiff in Brand gerathe! Man holte die Eimer hervor, um den beginnenden Brand zu löschen — die Eimer hatten Risse und hielten kein Wasser! Man setzte ein Rettungsboot aus — das Boot war zusammengetrocknet, hatte gleichfalls Risse und ging vor den Augen derer, die es ins Wasser gelassen, unter! Man ließ das Boot stranden und warf ein Seil ans Ufer hinüber; das Seil lange nicht gebraucht, zeigte sich als morsch und — riß! Indeß kamen alle wadend ans Ufer und sahen das verlassene Schiff bald in hellen Flammen stehen. Die Ladung, aus werthvollem Krystallgeschirr bestehend, ging verloren. Fünf Werst mußten die Durchwächter zu Fuß machen, ehe sie ein Unterkommen fanden.

**Die Königin von Frankreich** Maria Antoinette ließ Herrn von Beaumarchais zu sich kommen, um ihn auf der Harfe spielen zu hören, auf welchem Instrument er sehr geschickt war. Vermöge des Privilegiums seines Instruments durfte er sich vor der Monarchin setzen. Dies Vorrecht brachte ihm aber auch sogleich Ueider unter den anwesenden Hofleuten. Einer derselben zeigte deswegen, sobald sich die Königin entfernt hatte, dem Herrn von Beaumarchais, um ihn durch die Erinnerung, daß er der Sohn eines Uebersetzers

war, zu demüthigen, seine kostbare Uhr und fragte ihn, wie viel sie wohl werth sei. Beaumarchais fühlte die elende Anspielung, nahm die Uhr, schien sie genau untersuchen zu wollen und ließ sie fallen. Nun fuhr der Cavalier unmutig heraus und sagte: „Aber Sie sind auch recht ungeachtet.“ Beaumarchais erwiderte gelassen: „Sie haben wohl Recht, eben deswegen hat mich mein Vater auch seine Profession nicht gelehrt.“

Hofe von Versailles mit zur vorgeschriebenen Tracht der Herren gehörte, so bürgerte sich diese Sitte oder Anstalt auch alsbald in Deutschland ein. Bei allen Festlichkeiten namentlich erheischte es der „gute Con.“, daß die Männer im Schmucke des Haarbestels erschienen und da bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich wacker gejecht wurde, so paßte es gar manchem Einzelnen, daß er mit einem tüchtigen Rausche heimkehrte. Sah man daher einen Betrunknen, so sagte man: „Er hat einen Haarbestel“, in der Voraussetzung, daß der Bezechte von einem Gastmahle käme.

**Die erste Handelskrise.** Daß die Auffindung der Wasserwege nach Amerika und Ostindien große Krisen im Handelsverkehr nach sich ziehen mußte, bedarf keines Beweises. Die erste aller Handelskrisen ging aber nicht aus dieser Generalumwälzung aller Handelsverhältnisse hervor, sondern knüpfte sich an einen Handel, der seiner Natur nach hätte in winzigen Verhältnissen bleiben müssen. Im Jahre 1534 hatte Busbeck die Culpe nach dem Abendlande gebracht, welche namentlich in Holland sich einer großen Beliebtheit zu erfreuen hatte. So lange von Spanien aus Gefahr drohte, blieb der Culpenhandel innerhalb seiner Schranken, aber 1634 entwickelte er sich zu einer Manie. Alles kaufte Culpen, nicht bloß die Kaufleute, sondern auch der Adel, die Gelehrten, ja selbst die untern Stände bis zu den Knechten und Dienstmädchen. Für manche Zwiebel wurde mehr bezahlt als ihr Gewicht in Gold betrug. Zweihundert Th der Culpenart Semper Augustus kosteten fünftausendfünfhundert Gulden. Das Waisenhaus in Almar löste aus dem Verlaufe von hundertzwanzig Culpenzwiebeln neunzigtausend Gulden. Eine andere Culpenart hatte einen Marktwert von zwölf Aeltern Landes. Banergüter wurden für ein paar Zwiebeln hingegeben, die der Käufer vielleicht nicht gesehen hatte. Der Umsatz, den die einzige Stadt Haarlem in drei Jahren im Culpenhandel machte, wurde zu zehn Millionen Gulden angegeben. Die Käufe waren in der Regel Kieferungsgeschäfte, und der Theil, der sich bei der Speculation verrecknet hatte, zahlte dem andern die Differenz heraus. Die nüchternsten Menschen verkauften ihre Grundstücke, um in Culpen speculieren zu können. Im Anfange wurde viel Gold gewonnen, so daß die Holländer bereits glaubten das Mittel gefunden zu haben, alles Geld der Welt auf ihre Culpenmärkte am Zuydersee zu locken. Im Jahre 1637 wurden sie aber schon unzufrieden aus ihrem Traum geweckt. Kein Mensch mehr wollte Zwiebeln kaufen; der Artikel war ganz entwerthet, unheure Verluste bestrafte den Schwindel. Es vergingen viele Jahre, ehe die Holländer sich von dem allgemeinen Krach erholten.

## Unvorsichtige Kritik.



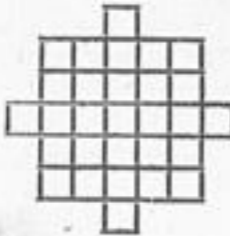
„Du Lene, sieh 'mal den Herrn mit dem schönen Bart.“  
„Ich mag diese Bärte nicht, die kitzeln so beim Küssen.“

**Er hat einen Haarbestel.** Schon öfters ist die Frage aufgeworfen worden, woher wohl obige Redensart, die bekanntlich euphemistisch andeutet, daß Jemand betrunken sei, stammen möge. Offenbar wurzelt das Wort vom Haarbestel in jener Zeit, in der man in Deutschland begann, Alles, was an den Höfen der französischen Könige Ludwig XIV. und Ludwig XV. geschah, äffisch nachzunahmen und da u. A. der Haarbestel am

## Rebus.



## Streichholz Spiele.



24 Streichhölzer sind fortzunehmen, so daß 17 gleich große, eine regelmäßige Figur bildende Quadrate entstehen.

## Für Rechner.

Ein Edelmann ließ an seinem Hochzeitstage den Armen seines Dorfes ein Almosen geben. Es waren ihm 13 als hilfsbedürftig bezeichnet worden und der Verwalter erhielt deshalb 13 Thaler zur Verteilung. Doch es hatte sich noch ein vierzehnter mit eingefunden, und da dieser noch im Stande war, zu arbeiten und der Verwalter überhaupt nur 13 Thaler hatte, so sollte er ausgeschlossen werden, doch nicht durch auffällige Weise, sondern scheinbar durch Zufall. Wie hatte dies der Verwalter anzufangen?

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

## Auflösungen

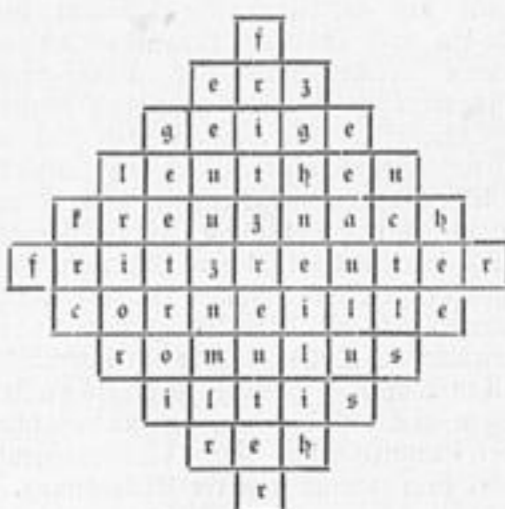
aus vorvoriger Nummer.

Des Leiter-Räthfels:

P	W
l	t
c	y
o	l
l	o
m	a
n	o
l	n

„Piccolomini — Wallenstein.“

## Des Diamant-Räthfels:



— Des Historischen Räthfels: Sedan, Schlacht und Capitulation der französischen Armee am 1. und 2. September 1870. — Des Sprachkundigen Räthfels: Die Silbe ein, sie giebt die entsprechenden Worte: Stein, Schein, Wein, Mein und Dein, Bein, Lein.

Redaktion: Dr. Friedrich Kamhorst, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von John Schwerins Verlag, N.-G., Berlin SW., Krausenstr. 29.

## Bei Magenleiden, Verdauungsstörungen, Verstopfung, Blutmangel und Entkräftung!

Eine vollkommene Verdauung ist die Grundlage für Kraft und Gesundheit des Menschen und daher die erste und wichtigste Bedingung zur Ernährung und Erhaltung unseres Körpers. Denn rege Umbildung und Reinheit des Blutes ist die natürliche Folge vollkommener Verdauung. Kranken eine anschießendere Ernährungsfähigkeit zu schaffen, das ist heute der wichtigste Hebel ärztlicher Kunst und Technik; denn die erste Frage des Arztes ist gewiß: Wie ist der Appetit? Wie die Verdauung? Seht nun dieser Verdauungsprozess nicht naturgemäß von Statten, so ist auch die Blutbildung mangelhaft, der Stoffwechsel gestört, und es werden der Blut- und Säftmasse eine Menge unreiner, krankmachender Stoffe zugeführt, die sich wieder nach bestimmten Gesetzen im Körper ablagern. Es sei daher allen Demen, die an einer Verdauungsstörung, wie:

**Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung, Magenverschleimung**

u. leiden haben, hiermit ein vorzügliches Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften, auf alle Schleimhäute, vornehmlich auf die des Verdauungssystems, eine außerordentliche Heilwirkung ausübt, und dessen Heilkraft sich auch bei einer Anzahl Krankheiten, die sich aus „schlechter Verdauung“ folgern lassen, bestens bewährt hat. Es ist das seit Jahren

durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

### Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein und Fruchtsäften bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftbildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, weshalb man nicht säumen sollte, eine Anwendung allen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen, die nach dem Genuß der Speisen bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden, sobald das Magenübel energisch bekämpft wird, bald verschwinden. Zumeist zeigt sich nach einigemal Trinken schon große Linderung und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

#### Vorstehendes beweisen eine Menge Dankschreiben, von denen nur ein kleiner Theil Aufnahme finden konnte.

**Heiligenberg i/W.**, d. 19.10.91. Ich litt schon sechs Jahre fast unerträglich an Magen- und Darmleiden. Ihre Kräuter-Wein hat für mich nach Verbrauch von 6 Flaschen Ihres Kräuter-Weins von meinen Leiden befreit bin.  
Therese Mittermaier.

**Dresden**, d. 7.10.91. Ich habe den Wein gebraucht, um einestheils meine Magenschmerzen und schlechtes Aufstoßen, andertheils auch die immerwährenden Kopfschmerzen zu beseitigen, und kann nur meinen verbindlichsten Dank sagen, denn durch den Wein ist alles besser geworden.  
F. Förster.

**Moskau (Waben)**, d. 4.10.91. Meine Frau hatte schon einige Jahre ein Magen- und Darmleiden. Ihr Kräuter-Wein hat ihr sehr gute Dienste, denn sie kann jetzt wieder arbeiten und jede Speise vertragen, weshalb ich schon vielen Leuten diesen Kräuter-Wein empfohlen habe.  
Häcker Mülling.

**Groß-Schadowitz i/S.**, d. 1.10.91. Als ich zur Zeit über die Wirkungen des Kräuter-Weins eine Zusammenstellung von Anerkennungen las, nahm ich Veranlassung, einige Flaschen zu bestellen. Nach Ausprobirung meiner Frau ist derselbe vorzüglich bei Appetitlosigkeit, Magen- und Herdenschwäche, woran

sie schon längere Zeit litt, und kann daher Hubert Ulrich's Wein nur empfehlen.  
Hochachtungsvoll  
H. O. Gubermäcker, Gemeindevorstand.

**Bischpau i/S.**, d. 4.10.91. Schon seit längerer Zeit habe ich an Magenkrampf, Verdauungsbeschwerden und Brustschmerzen gelitten, auch ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, aber alles ohne Erfolg. Nach Verbrauch einiger Flaschen Kräuter-Wein bin ich nun wieder vollständig geheilt und kann diesen Wein Jedermann als ein wirklich gutes Heilmittel empfehlen.  
Aldin Lippmann.

**Naundorf b. Leisnig**, den 3.6.1887. Ich blühte wirklich mit großer Dünge in die Zukunft, wie mein Magenleiden endlich zu beseitigen sei. Als ich aber nur 2 mal von Ihrem edlen Kräuterwein getrunken hatte, war ich schon von der wohlthätigen Wirkung desselben überzeugt; und jetzt kann ich Ihnen nach dem gewünschten Erfolg meinen innigsten Dank aussprechen. Mein Magenleiden hat sich vollständig verloren.  
Ernestine Hammer.

**Sennsdorf**, den 6.4.1888. Ich habe schon über ein paar Jahre an Magenschmerzen gelitten, so daß ich sehr wenig mehr genießen konnte. Habe viel Hilfe in Anspruch genommen, doch leider ohne Erfolg.

Ich habe jetzt 3 Flaschen von Ihrem Kräuter-Wein genossen, darauf fühle ich mich bedeutend wohler. Dem Herrn sei Dank, daß er soweit geholfen, er helfe weiter. Dies bestätigt in Wahrheit  
Hr. Marie Götters.

**Gr.-Seldorn b. Wunstorf (Hannover)**, d. 6.10.91. Schon längere Jahre habe ich ein hartnäckiges Magenleiden, fühle mich jedoch nach dem Gebrauch einiger Flaschen Ihres Kräuter-Weins viel wohler, bitte mir noch (folgt Bestellung).  
Hochachtungsvoll  
H. Grote, Gastwirth.

**Clausnitz i/S.**, den 6.8.1890. Schon mehrere Jahre hatte ich ein Magenleiden, verbunden mit Brustschmerzen, infolgedessen hatte ich des Nachts auch sehr wenig Schlaf. Seit ich aber Ihren viel empfohlenen Kräuter-Wein genieße, ist mir viel leichter geworden.  
Moritz Ahlemann.

**Altötting i/W.**, den 4.2.1891. Haben Sie die Güte mir wieder drei Flaschen von Ihrem Kräuter-Wein zukommen zu lassen, derselbe leistet mir bei einem langjährigen Magenleiden ausgezeichnete Dienste. Habe denselben schon einigen Bekannten empfohlen, was Sie aus meinen erneuten Bestellungen entnehmen werden.  
Hochachtungsvoll  
Max Algenruder.

## Die Stuhlverstopfung

ist eine Verdauungsstörung, an der viele Menschen sehr zu leiden haben. Die Anhäufung und Zurückhaltung verbrauchter, in Gärung übergegangener Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim u. u. (Kothansammlungen gefährlicher Art) trocknet und erhärtet, reizt und entzündet die Eingeweide und verursacht Beklemmung, Bedrückung, Schmerzen, Herzlophen, ja selbst Athmungsbeschwerden. Dieses Unterleibsleiden bildet auch die Ursache sich entwickelnder Blutanfahrungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden). Abführmittel schwächen den Magen und Gedärme, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel, je länger, je mehr. Kräuter-Wein aber behebt alle Unverdaulichkeit, verleiht dem ganzen Verdauungssystem einen Aufschwung, belebt bei Erschlaffung und Trägheit den Darmkanal, zertheilt Verstopfungen in den Blutgefäßen und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein.

#### Kranke dieser Art beständigen in Nachfolgendem die glückliche Genesung von ihrem langjährigen Leiden.

**Thamshausen**, d. 1.10.91. Mit Vergnügen theile ich Ihnen an durch mich, daß ich den von Ihnen fabricirten Kräuter-Wein für mein Magenleiden und habituelle Verstopfung in Gebrauch genommen hatte. Ich muß bestens dankend gestehen, daß ich durch den Gebrauch desselben mein Leben belegte und werde ihn um so mehr Jedermann wärmend empfehlen, als er auch in Bezug auf Blutreinigung die besten Dienste leistet.  
Hochachtungsvoll  
Wilhelm Bögels, Gen. Stationskommandant.

**Groschenstein, S.-A.**, d. 30.9.91. Schon einige Jahre litt ich an einer Magen- und Hämorrhoidalkrankheit und habe schon sehr viele Mittel und Hilfe in Anspruch genommen, aber leider immer keinen guten Erfolg gehabt. Als ich zuletzt in einer Zeitung einen Prospekt über Ihren Kräuter-Wein beigemüht fand, entschloß ich mich, auch damit noch einen Versuch zu machen. Und welche Wunder that dieser Kräuter-Wein bei mir! Schon nach Gebrauch einer Flasche

merkte ich eine bedeutende Linderung meines Leidens und der Verbrauch von 4 Flaschen brachte mir Gott sei Dank die erwünschte Hilfe. Alles war in mir wieder neu belebt; ich bekam wieder regelmäßigen Stuhlgang, welcher vorher oft sehr lange ausgeblieben war; der Appetit zum Essen und Trinken stellte sich wieder ein und ich gelangte zu meinen früheren Kräften; was aber die Hauptsache ist zu meiner Gesundheit. Daburch fühle ich mich verpflichtet, Ihren Kräuter-Wein als ein Mittel von außerordentlicher Heilkraft zu erklären und kann es Jedermann bei dervartigen Leiden getrost empfehlen.  
Bernhard Köhler.

**Groß-Parlingen b. Alenburg a/W.**, den 15.3.1888. Hiermit bezeuge ich gerne der Wahrheit gemäß, daß ich seit 22 Jahren an Magenkrampf und Verstopfungen gelitten habe und über 3 Jahre vollständig arbeitsunfähig gewesen bin. Nachdem ich eine Flasche von Ihrem Kräuter-Wein genommen hatte, spürte ich sofort Linderung meines Leidens. Nachdem

ich nun noch einige Flaschen verbraucht, habe ich meine volle Gesundheit wieder erlangt. Ich bemerke noch, daß ich die ganze Zeit meines Leidens viel Hilfe in Anspruch genommen habe, die aber sämmtlich ohne Erfolg war. Ich kann daher den Kräuter-Wein nicht dringend genug empfehlen und bin zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.  
Frau Beeremann.

Vorstehende Unterschrift beglaubigt der Gemeindevorstand: Herr Dannemann.

**Freiberg i/S.**, den 6.8.1889. Ich litt seit einiger Zeit an Magenkrampf, Verstopfung und rheumatischen Schmerzen. Nachdem ich aber zwei Flaschen von Ihrem Kräuter-Wein getrunken habe, bin ich von diesen Uebeln befreit und spreche mit diesen Heilen meinen innigsten Dank aus. Sobald sich Gelegenheit bietet, werde ich nicht verfehlen, Ihren Kräuter-Wein zu empfehlen, sowie ich auch zu jeder weiteren Auskunft gern bereit bin.  
Hochachtungsvoll  
Louis Köhler.

Notationsdruck von G. Zeltz, Leipzig.

## Ferner bei bleichem Aussehen, Blutmangel, Entkräftung,

namentlich bei Recon-

stärkung, überhaupt da, wo es sich um eine raschere Herstellung früheren Kräftezustandes handelt, wo es gilt, die Blutbildung zu beschleunigen und zu verbessern, sowie die Energie des Stoffwechsels zu steigern, wird sich Kräuter-Wein als ein wahres Lebenselixier erweisen. Kräuter-Wein besitzt die Eigenschaft, der geschwächten Lebenskraft frischen Impuls zu geben. Der Genuß des Weins steigert den Appetit, beschleunigt die Verdauung und Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt nervöse Erregungen und schafft den Kranken in Folge ausgiebigerer Ernährungsfähigkeit geländes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Viele Dankschreiben beweisen dieses.

**Bautzen-Seidan, d. 20.9. 91.** Ich theile Ihnen gern mit, daß sich Ihr Kräuter-Wein bei Magenleiden und gegen Melancholie ausgezeichnet bewährt. Ich wendete selbigen bei meinen beiden Töchtern an und derselbe that innerhalb kurzer Zeit die beste Wirkung, so daß ich den Kräuter-Wein Jedermann auf's Beste empfehlen kann. Hochachtungsvoll  
**Ernst Thomas.**

**Saake a/S., den 1.8. 1891.** Ich litt seit langer Zeit an Blutarmuth, Nervenleiden und Nervenschwäche. Nachdem ich einige Flaschen von Ihrem Kräuter-Wein genossen habe, bin ich wieder gesund.  
**H. Michaels.**

**Ebersbach i/S., d. 5.10. 91.** Kräuter-Wein ist gegen das Leiden meiner Tochter sehr vorzüglich. Dieselbe ist 14 Jahre alt, Sturarm und hat keine rechte Verdauung, auch öfters Kopfschmerzen. Wir haben schon sehr viel ärztliche Hilfe gebraucht aber ohne Erfolg. Seit dem Gebrauch Ihres Weines zeigt sich Besserung und bitte deshalb ic. ic. (folgt Bestellung).  
**Ernestine Bauer.**

**Leipzig, Fichtstr. 82, den 18.2. 1891.** Bei Appetitlosigkeit, und allgemeiner Schwäche nahm ich Ihren Kräuter-Wein und befand mich darnach wieder wohl. Ich werde das Mittel Jedermann empfehlen.  
**Witwe Krauß.**

**Kappel d. Gemuth, den 14.1. 1890.** Ich litt seit langer Zeit an Blutarmuth, Husten, Nervenleiden, Verdauungsbeschwerden, sanerem Aussehen und gedrauchte auch ärztliche Hilfe, aber ohne Erfolg. Nachdem ich einige Flaschen Ihres werthen Kräuter-Weins genossen, fühle ich mich wieder wohl, ic. ic.  
**Emilie Schütze.**

**Wälfersreuth i/S., den 3.8. 1889.** Ich befehle hiermit gern, daß Ihr Kräuter-Wein meine Mutter, welche an Bluthochdruck und Schlaflosigkeit längere Zeit litt, gute Dienste geleistet hat, und empfehle deshalb den Kräuter-Wein auf's Beste.  
**Georg Jays jun.**

## Catarrhe des Halses, Rachens, Kehlkopfes

und der Luftwege sind meist die Folge einer Erkältung. Verschleimung, Husten, Reizbarkeit, Rauewerden des Halses sind entzündliche Schleimhäute ansatz. Täglich mehrmaliger Genuß des Weins, schluckweise gurgelnd, beeinflusst sofort alle entzündlichen reißbaren Zustände im Halse und Kehlkopf, löst die Verschleimung, verringert die Schleimabsonderung, mildert den quälenden Husten, wodurch jeder Catarrh und die damit verbundene Verschleimung des Rachens bald beseitigt wird.

**Wismar i. S., d. 30.8. 91.** Von Jugend auf habe ich durch Verschleimung und öfters Brustschmerzen viel leiden müssen. Ihr Kräuter-Wein hat mir sehr viel Hilfe gebracht, weshalb ich diesen allen denjenigen empfehle, die mit denartigen Leiden behaftet sind.  
**August Freyh.**

**Lorenzsdorf i/Schl., d. 2.10. 91.** Ich theile Ihnen ergebenst mit, daß ich mit Ihrem Kräuter-Wein einen Nasen-Catarrh, mit dem ich mich den ganzen

Winter geschleppt und welcher durchaus nicht weichen wollte, beseitigt habe. Ich nahm den Kräuter-Wein schluckweise, nachdem ich zuvor damit gurgelte. Der schleimige Schleim löste sich allmählich und nachdem ich 4 Flaschen verbraucht, war ich von meinem Halsleiden befreit. Bei weiterem Bedarf werde ich mich wieder an Sie wenden. Habe auch Ihren Wein bereits mehrfach empfohlen. Hochachtungsvoll ergebent  
**G. Berner, Postbeamter.**

**Nonnenhorn, Bez. Lindau, d. 2.10. 91.** Nach Ihrer Anweisung und nach Verbrauch von 1 1/2 Flaschen nahm ich von Ihrem Kräuter-Wein jedesmal Morgens, Mittags und Abends 1 Tasse voll unzerhackt, gurgelte den Hals damit tüchtig aus und schluckte es dann hinunter. In 1 1/2 Tagen nahm es mir den Husten und die Reizbarkeit vollständig hinweg, so daß ich wieder gesund bin und Ihnen für dieses Mittel großen Dank schulde. Hochachtungsvoll  
**Josef Anton Herer, Hausbesitzer u. Privatier.**

**Rp.** Vin. malae. 450,0; spirit. vini 100,0; glycerin 100,0; aqu. dest. 240,0; fruct. sorbor. 150,0; fruct. cerasor. 820,0; Turion. pinl. fruct. coniaci min., rad. Helenii, rad. Gentian, rad. Calami, rad. Ginseng amer., stipit. Dulcamar., Lign. Sassafras., fol. menth. pip., herb. centaury min., herb. Cardui bened., flor. arnicae aa 10,0.

Wie oft man in der Besorgnis bald dieses, bald jenes Fläschchen aus der Hausapotheke ergreift und das Uebel durch ungeheure Nussgriffe verschlimmert, weiß wohl jeder Arzt zu sagen. Einige Flaschen Kräuter-Wein ersetzen nicht nur die beste Hausapotheke, sondern seine Anwendung ist auch niemals ein Fehlgriff, denn Gesunde und Kranke können ihn genießen! In keinem Haushalt sollte er fehlen!



Man achte beim Einkauf genau darauf, dass sich auf jeder Flasche nebenstehende, unter Nr. 4628 im Handelsregister des Kgl. Amtsgerichts zu Leipzig eingetragene Schutzmarken-Etikette vorfindet; ausserdem sind Korke und Staniolkapseln mit meiner Firma: „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, versehen. Alle Nachahmungen sind werthlos! Das Publikum sei hiermit gewarnt!

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist in Flaschen zu M. 1,25 u. M. 1,75 in nachstehenden Apotheken u. Verkaufsstellen zu haben.

- |   |   |   |  |  |  |
|---|---|---|--|--|--|
| <p><b>Auerbach Apotheke,</b><br/>Altenburg R. Siebrecht,<br/>Gera Markt 31,<br/>Aue Apotheke,<br/>Annaberg Reichelt Nohf.,<br/>Bachthalstr.,<br/>Rich. Kemnitz,<br/>Wolksteinstr.,<br/>Bremen F. Döbeling,<br/>an Brll 11/12,<br/>H. H. Frischen Wwe.,<br/>Nochstr. 1,<br/>Friedrich Flügger,<br/>Neust. Oststr. 78,<br/>A. Grottenlieb, Sigm. 31,<br/>Wilhelm Holtorf,<br/>Werksteinstr. 6,<br/>Friedrich Bodecker,<br/>Friedrichstr. 7,<br/>Wilk. Bartels, Fehld. 25,<br/>D. Dörgeholz,<br/>Lusthagenstr. 6,<br/>Bautzen C. F. Dietrich u.<br/>Otto Engert,<br/>Borna Löwen-Apotheke u.<br/>R. A. Schreiber, Markt. 6,<br/>Bronstein Apotheke,<br/>Lischowwerda bei<br/>Max Dietz, an Markt,<br/>Buchholz Apotheke,</p> | <p><b>Burgstädt Gustav Vogel,</b><br/>an Markt,<br/>Chemnitz Adler-Apoth.,<br/>St. Johannis-Apotheke,<br/>Engel-Apotheke u.<br/>Nicolai-Apotheke,<br/>F. B. Beyreuther,<br/>Hitzmarkt,<br/>Rudolf Daniel,<br/>Kant.-Markt,<br/>Julius Glass, Sigm. 12,<br/>Marcus Viartel,<br/>Oßlin-Meissen Apotheke,<br/>Ouenwalde Apotheke,<br/>Dresden-A. Rich. Fischer,<br/>Rathh. 11,<br/>Delitzsch Adler-Apotheke,<br/>Dauben Apotheke,<br/>Döbeln E. Baumgärtner,<br/>Dippoldswalde Apotheke,<br/>Eibenstock Apotheke,<br/>Elsterberg Apotheke,<br/>Eppendorf Apotheke,<br/>Ehrenfriedersdorf bei<br/>Johann Langer,<br/>Freiberg Löwen-Apoth.,<br/>Elephanten-Apotheke u.<br/>bei Leop. Fritzsche,</p> | <p><b>Floha Apotheke,</b><br/>Frankenberg F. A. Nau-<br/>mann, Schützstr.,<br/>Fraureuth Apotheke,<br/>Glauchau Löwen-Apoth.<br/>u. Mohren-Apotheke,<br/>Greiz J. S. Köther, Markt,<br/>Gothahn Apotheke,<br/>Gersdorf Apotheke,<br/>Geringswalde Apotheke,<br/>Gr.-Hartmannsdorf Apo-<br/>theke,<br/>Gr.-Sohlsau Gust. Richter,<br/>Gablenz Apotheke,<br/>Groitzsch F. C. Bayer,<br/>Halle Engel-, Adler-,<br/>Löwen-, Hirsch- und<br/>Victoria-Apotheke,<br/>Harburg J. J. Flügge,<br/>Hitzmarkt 13,<br/>Hartha Apotheke,<br/>Hainichen Joh. Kasper,<br/>Hof Apoth. von Rücker,<br/>Hohenstein-Ernstthal<br/>in den Apotheken,<br/>Kamenz Herm. Naechter,<br/>Kirchberg F. A. Thümmel,<br/>Kriegstr.,<br/>Leipzig Engel, Albert-,<br/>Linden-, Mohren-, Bör-<br/>sen-, Marien- u. Salo-</p> | <p><b>monis - Apotheke, Hof-</b><br/>Apotheke z. weis. Adler,<br/>Germania-Apotheke,<br/>Leipzig's Vorstädte:<br/>Reudnitz Johannis-<br/>Nehf. (Alwin Buchmann),<br/>Neustadt George-Apoth.,<br/>Plagwitz Sophien-Apoth.,<br/>Gohlis Schiller-Apoth.,<br/>Connewitz Saxonia-<br/>Ap.,<br/>Kl.-Zoochocher Körner-<br/>Apotheke,<br/>Stötteritz Victoria-<br/>Ap.,<br/>Liebertwolkwitz Apoth.,<br/>Leisnig Apotheke u. bei<br/>Moritz Winkler,<br/>Langenfeld i. V. Apoth.,<br/>Limbach Apotheke u. bei<br/>Ferd. Knorr,<br/>Lößau Ernst Wendler,<br/>Lößtau Schramm &amp; Ech-<br/>termeyer,<br/>Lugau Apotheke,<br/>Lunzou Apotheke,<br/>Marienberg Wagner<br/>Nehf. (Alwin Buchmann),<br/>Markranstädt Apotheke,<br/>Meissen Adolf Ziesler,<br/>Rauschwitz,<br/>Meuselwitz Apotheke,<br/>Mögein Apotheke,<br/>Mülsen St. Jacob Aescu-<br/>lap-Apotheke,</p> | <p><b>Mittweida Ernst Wächter,</b><br/>an Markt,<br/>Mylau Schloss-Apotheke,<br/>Wessau Apotheke,<br/>Neustadt Apotheke,<br/>Netzschkau Anker-<br/>Ap.,<br/>Neusalza Apotheke,<br/>Oederan Apotheke,<br/>Oschätz Hugo Lorenz,<br/>Oberlungwitz Löwen-<br/>Ap.,<br/>Obernau H. Gohlitzer,<br/>Oberfrohna Rosen-<br/>Ap.,<br/>Pflaun i. V. St. Joha-<br/>nis-Apotheke,<br/>Pirna Carl Ihle,<br/>Pulsnitz Apotheke,<br/>Penig Emil Naumann,<br/>Bismarckstr.,<br/>Potschappel Apotheke,<br/>Reichenbach i. V. Adler-<br/>Apotheke,<br/>Riesa Felix Weidenbach,<br/>Rochlitz Apotheke,<br/>Radeberg Alfred Boeck,<br/>Reinsdorf Apotheke,<br/>Radebeul Apotheke,<br/>Rodewisch i. V. Apotheke,<br/>Schloitz Hof-Apotheke,<br/>Sebnitz Marien-Apotheke,<br/>Seiffhennsdorf bei<br/>Emil Manitz,</p> | <p><b>Schirgiswalde Apotheke,</b><br/>Schneeberg Apotheke,<br/>Schönheide Frz. Herm.<br/>Seidel,<br/>Schellenberg Apotheke,<br/>Stollberg Joh. Kasseberg,<br/>Sohedewitz Apotheke,<br/>Strehla Apotheke,<br/>Siebenlehn Th. Polster,<br/>Schkeuditz Apotheke,<br/>Tauscha Apotheke,<br/>Tanna Apotheke,<br/>Tharandt Apotheke,<br/>Thum R. Engewicht Ww.,<br/>Waldheim Löwen-Apoth.,<br/>Werdau Löwen-Apotheke,<br/>u. Flora-Apotheke,<br/>Wilkau Herm. Jost,<br/>Wildenfels Löwen-Apoth.,<br/>Zwickau Schwanen-<br/>Ap.,<br/>Löwen-Apotheke u.<br/>Reichsdorfer-Apotheke,<br/>Zittau Arno Lobeck,<br/>Bismarckstr. 23,<br/>Julius Roscher, Markt. 16,<br/>Zwönitz Apotheke,<br/>Zeulenroda Apotheke,<br/>Zschopau August Gey,<br/>Zwenkau Apotheke.</p> |
|---|---|---|--|--|--|

Auch werden von der Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststr. 82, 3-4 Flaschen porto- u. kistefrei versendet.